

Die Technik als Lokomotive der Geschichte

Eine neue Gesellschaft ist die Folge der Entwicklung; also eigentlich der alten Gesellschaft selbst. Und da spielen viele Faktoren eine Rolle. Heute wollen wir einmal versuchen, die moderne Technik als treibenden Faktor in der zerstörenden Tendenz der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu untersuchen. Wir werden dabei finden, daß gerade die weitere Vervollkommenheit der Technik dazu ansetzt, Lichtblicke für Kommunisten zu schaffen.

Hundertjahrfeier der Eisenbahn.

Jeder weiß, daß es nicht immer moderne Technik gegeben hat; jeder weiß dadurch, daß es nicht immer die Technik geben wird, die wir zeitlich nur kennen, sondern, genau so wie es bisher eine Umwälzung in dieser Beziehung gegeben hat, so wird auch die heutige Technik immer weiter umgewälzt. Wichtig dabei ist, daß nicht zum Zeitvertreib erfunden, verbessert, also aufgebaut wird, um dadurch zerstört zu werden. Kürzlich waren die Zeitungen voll von der Hundertjahrfeier der Eisenbahn. Wer hat da nicht unwillkürlich gelacht, als er die Abbildungen gesehen hat aus der Zeit der Einführung der ersten Lokomotiven. Die moderne Maschine, die heute über die Schienen dahinfährt, als wäre es immer so gewesen, findet jeder selbstverständlich. Trotzdem hat die Lokomotive fortlaufend Verbesserungen erfahren, daß in einem Jahrhundert eine deutsche Firma den Typ 11000 herausgebracht hat. Also elftausenderlei Lokomotiven in 100 Jahren. Der erste Typ hätte den Verkehr nicht bewältigen können, wie nachfolgende ebenfalls nicht. Merkwürdig mutet es bei solcher Entwicklung an, daß sie gerade, je mehr sie einer scheinbaren Vervollkommenheit entgegengeht, immer mehr darauf drängt, das Alte abzulösen. Heute noch neu und morgen ist es schon überflüssig; so sieht die Technik in der jetzigen Periode aus. Auf der einen Seite werden die Lokomotiven mit Dampftrieb modernisiert, da werden ganz neue Konkurrenten erfunden, die elektrische Lokomotive ist schon eine ganz bedeutende Fortschritt auf dem Schienenstrang.

Inzwischen fahren auf der Landstraße die Autos und beginnen für die Eisenbahn ein gefährlicher Faktor zu werden. Die vielen Privatautos, dabei der Omnibusverkehr, befördern jetzt Personen, die sonst die Bahn befördern würde. Wo keine Bahnverbindung ist, sieht man heute den Autoomnibus den Verkehr regeln. Kürzlich beschäftigte sich die Berliner Stadtbahn mit der sich merklich fühlbar machenden Konkurrenz der Straßenbahn und des Autos. Sie ist gezwungen, modern anzutreten oder sie verschwindet mit der Zeit von der Bildfläche. Für Kapitalisten, die es sich leisten können, existiert schon der Luftverkehr. Die Auslandsbeförderung ist z. B. deshalb rentabel, weil ein Schiff einige Tage braucht, was das Flugzeug in einigen Stunden hingenommen kann. Wer wird noch erstaunt sein, wenn in Jahrzehnten Autostraßen und Luftlinien existieren, die sämtlichen Verkehr regeln. Während des Ruhrkrieges konnte man jeden Tag vom Kohlenbecken unaufrührlich Lastautos kommen sehen, die die Kohle bis nach Köln transportierten und dabei selbstverständlich die anderen Güter hin und her beförderten. Die bisherigen Güterwagen bei der Bahn verschwinden und machen solchen Platz, die ein Gewicht von 50 Tonnen fassen, während bisher nur 10-15 Tonnen geladen wurden.

Nutzbarmachung der Windkraft.

Wer hat ferner noch nicht die Nutzbarmachung der Windkraft durch Flettner kennen gelernt. Moderne Wissenschaftler beweisen, daß, wenn in Deutschland auf je 1 qkm eine Windmühle erbaut wurde, die auf einem 100 m hohen Turm eine arbeitende Fläche von 50 m Halbmesser hat, diese Ausnutzung in ganz Deutschland eine Kraftproduktion hat, 3 mal so groß wie die Kohlenproduktion. Welche ungeahnten Aussichten für die Umwälzung der Technik. Auch das Bergbauverfahren beschäftigte vor kurzer Zeit die Presse, das es ermöglicht, aus Steinkohle Öl zu gewinnen, das als Konkurrenz gegen Erdöl gut existieren kann. Wer hat nicht schon Perspektiven gelesen über die Ölverwendung?

Das sind nun natürlich ganz einzelne Faktoren, die in die Technik umwälzend eingreifen werden. Ein besonderes Werk wäre notwendig, um auch nur einigermaßen das in Erwägung zu ziehen, was in einem Jahre geschaffen wird. Bis zu den

Experimenten vieler Narren, über die alles grundstürzende heutige Mechanik des Perpetuum mobile.

Wir wollen nun zur Wirkung dieser Umwälzungen auf die heutige Gesellschaft kommen, um am Schluß noch zu erwähnen, was eine organisierte Wirtschaft mit der Technik anfangen könnte, die ja noch in ihren Kinderschuhen steckt.

Neue Methode der heutigen Wirtschaft.

Rationalisierung, Typisierung!
Stilllegung der unrentablen Betriebe!
Mechanisierung der Arbeit!

Das sind die neuen Methoden der heutigen Wirtschaft, die immer weiter dem Konflikt entgegenstreben.

Die Periode des technischen Zeitalters bringt selbstverständlich auch eine Ausbreitung der Technik mit sich. Überall Technik. Da muß zuletzt durch Maschinenarbeit soviel Ware hergestellt werden, daß sie nicht mehr gekauft werden kann. Jetzt sucht jeder Kapitalist seine Waren billiger herzustellen, er verbessert zunächst seine Maschinen. Das zwingt andere Kapitalisten billiger zu verkaufen und wenn sie noch verdienen wollen, zur Einführung moderner Maschinen; also wiederum Verrbilligung der Ware. Jede Maschinenverbesserung wirkt sich in einer Mehrproduktion von Artikeln, Gegenständen aus. Wenn viele Arbeiter zur Herstellung einer Arbeit erforderlich waren, bevor die Maschine kam, so sind sie jetzt überflüssig für den betreffenden Betrieb. Sie werden arbeitslos. Solange es noch nicht solche moderne Maschinen gab, konnten sie noch Arbeit finden, jetzt verbessert aber jeder Betrieb und muß entlassen. Z. B. plant die Bahn die Abschaffung der Sperrebeamten und der Schrankenwärter. Lichtsignale sollen die Schranken ersetzen und die Zugkontrolle soll als Hauptkontrolle dienen, die jeden Passanten, der ohne bzw. umgelochte Fahrkarte fährt, zur Bestrafung bringt.

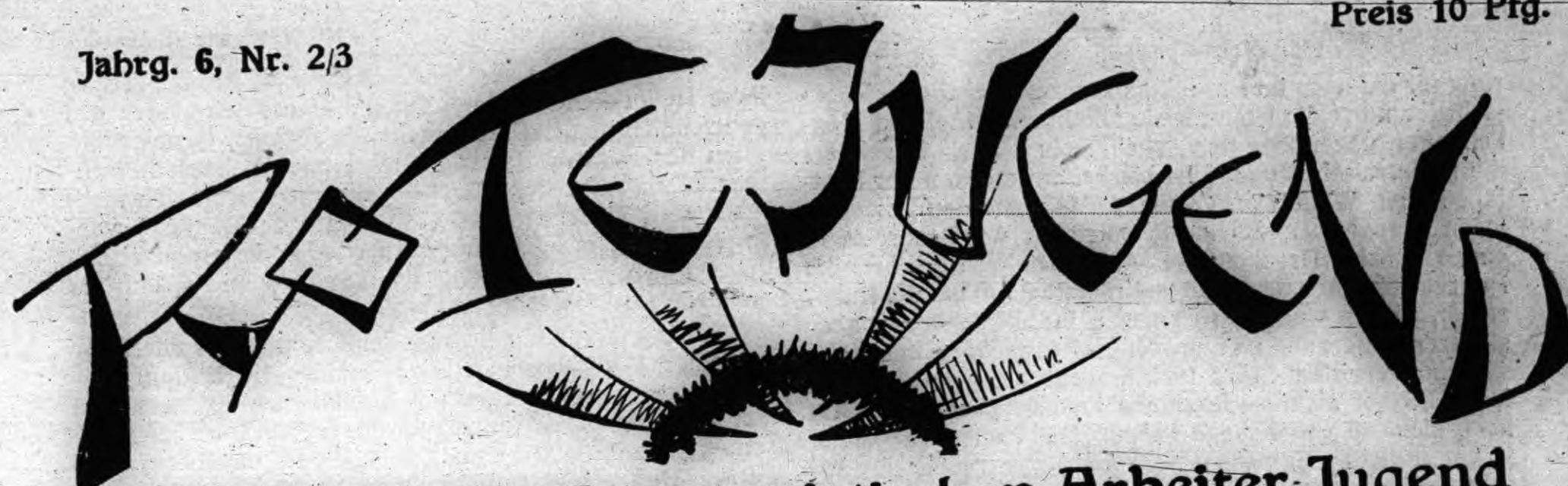
Die vielen Arten von Gegenständen sind eine Verschwendung der Produktionskraft. Wenn es nur einzelne Sorten Autos gibt — vielleicht nur Personenwagen in verschiedener Größe, sonst aber gleichen Typ — könnten alle Autos auf eine bestimmte Art mit bestimmter Sorte Werkzeug und Maschinen hergestellt werden. Alles Drum und Dran würde als Unkosten verschwinden durch Serienproduktion. Ein auf ein bestimmtes Stück trainierter Arbeiter vermag mehr zu leisten, als wenn er vielerlei Arbeit leisten muß. Alles unterliegt der Mechanisierung, ob es das Siedlungshaus, die Verkehrsmittel oder das Gehirn ist. Noch verschiedene Jahre Radio und es gibt keine Zeitungen mehr, alles vermittelt Radio. Schablone wird der Mensch durch die Schablone: Maschine.

Wo ist nun aber der Vorteil der Arbeiter?

Zehn Stunden bei wenig Technik; zehn Stunden bei der gesteigerten Technik. Was frei wird durch die Maschine, wandert auf die Straße. Müßte eigentlich nach kapitalistischen Begriffen als unrentabel in Massenschlachthäuser geschleppt werden. Fortlaufende Konkurrenz schafft aber immer neue Technik, schafft mehr freierwerdende Kräfte, steigert das Elend.

Es gibt viele Menschen, die heute gern noch die Maschinen stürmen möchten in Verkennung der Zusammenhänge. In einer organisierten Gesellschaft — also im Kommunismus — arbeitet Mensch und Maschine zur Herstellung der Produkte, die gebraucht werden. Was könnte da nicht alles noch produziert werden, denn des Menschen Bedürfnisse steigern sich fortlaufend. Da gibt es keine Konkurrenz, die den andern durch ihren Fortschritt zerstört, da heißt es: Ausnutzung aller Kräfte im Dienste der Produktion für die Gesamtheit. Das, was die Maschine leistet, trägt dazu bei, dem schaffenden Menschen Lasten abzunehmen. Modernisierung der Maschine heißt da: gesteigerte Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; heißt: Beherrschung der Natur durch den Menschen.

Heute ist der Mensch der Sklave der Maschine, die ihn zerreißt, wenn er nicht aufpaßt; die ihn geistig zermüht und ihn, wenn er nicht mehr gebraucht wird, auf das Pflaster schleudert. Das aber nur deshalb, weil eine Klasse in dem Besitze der Maschinen ist; deshalb, weil eine Schicht die Wirtschaft beherrscht und die andere Klasse der Sklave dieser Wirtschaft ist. Erst die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch das Proletariat bedeutet die Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte, und das ist die Befreiung des Menschen überhaupt.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter Jugend

Zu beziehen
durch alle Gruppen der K. A. J.

März 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur
Berlin, Warschauerstr. 49.
Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 490 29

Der Freiheit eine Bresche!

Noch sind nicht alle Märsche vorbei!

Abrechnung folgt!

Das wahre Gesicht der Noske-Republik.



Revolutionärer Arbeiter während der Kämpfe um die Münchener Räterepublik vor der Erschießung.

Einst kommt der Tag, da wir uns rächen, dann werden wir die Richter sein!

Die ganze Menschheitsgeschichte ist mit Blut und Tränen geschrieben. Aber fürwahr: Keine Gesellschaftsklasse ist so erbärmlich feige und dabei so grausam und so blutrünstig, als gerade die Bourgeoisie. Davon weiß besonders der Monat März zu erzählen. In der Natur ist er Zeuge des Sieges des Frühlings über den Winter, der Eis zerberstet, Schnee zerschmelzen, gewaltige Lawinen und riesige Wassermengen zu Tale stürzen und die Natur von neuem erwachen läßt. Der März hat aber auch das wahre Gesicht der Bourgeoisie und der deutschen demokratischen Republik enthüllt. Schon der März 1848, der der Bourgeoisie den von den Volksmassen errungenen Sieg über die alte Feudalklasse brachte, und den sie aus feiger Angst vor den Massen verleugnete, um mit den Junkern ein Komplott einzufügen. Doch erst recht die März Kämpfe 1919, 1920 u. 1921 zeigten, daß dem bürgerl. Staate kein Mittel zu hinterlistig oder brutal ist, um jede Rebellion der Arbeiter blutig zu unterdrücken. Noske ist Symbol der demokratischen Republik. Noskes Blutdiktatur mit 20 000 ermordeten und tausenden eingekerkerten Proletariern war die letzte Rettung der Bourgeoisie vor der Empörung der Arbeiter. Doch die Götterdämmerung des Kapitalismus ist hereingebrochen. Aus dieser Zwangslage kann sich die demokratische Republik auch nicht mit ihren blutigen Noskemethoden retten.

Ruhe und Ordnung herrscht jetzt im März 1926. Aber der Kapitalismus tanzt nach wie vor auf dem Vulkan. Eine Riesenarbeitslosigkeit von über 5 Millionen Proletariern kennzeichnet die Krise des Kapitals trotz aller Sanierungsversuche. Allein eine halbe Million junger Arbeiter ist erwerbslos. Von diesen Tatsachen werden alle reformistischen Illusionen treffend widerlegt. Selbst von schwerkapitalistischen Stimmen wird zugegeben, daß es unmöglich ist, einen großen Teil dieser riesigen Reservearmee wieder in den kapitalistischen Produktionsprozeß wieder aufzunehmen, so daß selbst im günstigsten Falle mit einer Dauerarbeitslosigkeit von über 1 Million Arbeiter durchgerechnet werden muß.

Hand in Hand mit dieser Massenverelendung und Aushungerung gehen Lohnabbau und Arbeitsintensivierung.

Int. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

rung für die noch im Produktionsprozeß Stehenden. Rücksichtslos nützt die Bourgeoisie alle Machtmittel und Möglichkeiten gegenüber der Arbeiterschaft aus. Besonders die proletarische Jugend ist hierbei am meisten der kapitalistischen Willkür ausgeliefert. Als unter den Erwerbslosen Erregung und Unruhe entstand, warf man ihnen einige winzige Brocken hin. Aber gleichzeitig schrie die Bourgeoisie nach dem § 48 und rüstete man, um die Ruhestörer, die es wagten, sich gegen ihren langsamen aber sicheren Untergang zu empören, sofort niederzuknüppeln.

Nun, vor dem März 1926 braucht sich der behäbige, feiste Bürger nicht zu fürchten. Es wird ihm dieses Mal noch nicht an den Kragen gehen. Die Proletarier haben ja gar nicht die Zeit dazu, sich mit ihren ureigensten Interessen zu beschäftigen. Sie befinden sich nämlich augenblicklich in einer mächtigen Volksbewegung, die sich gegen die Fürstenabfindung richtet. Das war ein gefundenes Fressen, zunächst insbesondere für die Lutherregierung, die so in aller Mitte antrat. Dann im weiteren Sinne für die Kapitalisten und alle parlamentarischen Parteien. Dieser parlamentarische Volksentscheid bedeutet weiter nichts als ein Ablenkungsmanöver. Die Enteignung der Fürsten kann nicht mit dem Stimmzettel in der Hand „erkämpft“ werden. Verfassungsfragen sind immer Machtfragen. Nicht Enteignung eines Teils der Kapitalistenklasse zugunsten der Gesamtheit des Bürgertums, die ihren Ausdruck im bürgerlichen Staate findet, ist Aufgabe der proletarischen Jugend und des erwachsenen Proletariats.

Die feige Bourgeoisie hat schon 1848 versäumt, das Fürstengeschmeiß davon zu jagen. Auch nach 1918 ist die Bourgeoisie nicht mit diesem unverschämten Gesindel fertig geworden, daß dieses es heute wagt, derartige Forderungen an die bürgerliche Republik zu stellen. Aber trotzdem müssen wir feststellen, daß die Arbeiterschaft von sogenannten Arbeiterparteien in eine solche Massenaktion hineingezerzt wurde, die schließlich wirkungsvoll verpufft und letzten Endes nur den Zweck erfüllen wird, Teilen der Bourgeoisie bei ihrem regelrechten Kuhlhandel mit den davongelaufenen Fürsten das Rückgrat zu stärken.

Eine systematische, ideologische Verblödung der jungen und erwachsenen Arbeiter wird betrieben. Neben dem Volksbetrugsmanöver zeigt sich das in der Stellung der „Arbeiterorganisationen“ zur Krise nur ihren Auswirkungen auf das Proletariat. Während die Kapitalisten als Ursache der Krise Kapitalmangel ansehen und sie Zusammenschluß und Entlastung des Kapitals erwirken, worauf der neue Finanzminister Reinhold die Besitzsteuern zwecks Kapitalbildung erheblich reduziert hat, verlangen SPD. und Gewerkschaften von den Kapitalisten Erhöhung der Löhne und der sozialen Ausgaben zur Stärkung der Kaufkraft des Inlandmarktes. Die KPD. und KJ. fordern noch mehr von den Kapitalisten: Einreihung in den Produktionsprozeß, Kontrolle der kapitalistischen Produktion, Arbeiter- und Bauernregierung.

In alle diese Dinge wird die Arbeiterschaft, genau wie beim „Volksentscheid“ rummel hineinbugsiert, so daß es ihr gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß das alles Schwindel, Lug und Trug bedeutet. Sieben Jahre sind vergangen, seitdem revolutionäre Arbeiter im März 1919 es wagten, gegen die ganze bankrotte kapitalistische Gesellschaftsordnung den Krieg zu erklären. Und heute steckt die proletarische Jugend mit dem erwachsenen Proletariat tiefer denn je hilflos im kapitalistischen Morast, geführt am Gängelband der parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften.

Doch die Posaunen des jüngsten Gerichts werden dennoch ertönen. Zum Schrecken der Bourgeoisie und

ihrer Helfershelfer. Denn auf die Dauer wird auch das deutsche Proletariat nicht mehr die sozialen Quacksalbeien der Parlamentsfatken als letzte Weisheit hinnehmen. Es kommt der März, da das Proletariat sich nicht mehr von einer zerstörten Illusion auf eine neue vertragen lassen wird. Dann wird wieder die proletarische Jugend an vorderster Stelle des kämpfenden Proletariats stehen.

Nach wie vor windet sich der Kapitalismus unrettbar in seiner Weltwirtschaftskrise. Auch die Rationalisierungsversuche des deutschen Kapitals werden wohl die Verelendung und Auspressung des Proletariats und besonders der proletarischen Jugend weiter ungeheuer steigern. Aber ein Ausweg aus der Sackgasse wird auch dadurch nicht ermöglicht. Die Zukunftsaussichten des Kapitalismus im internationalen Maßstabe sind: **Steigerung des Konkurrenzkampfes, damit Verschärfung der Krise und der imperialistischen Gegensätze, Kriegsgefahr.**

Darum wird die proletarische Jugend immer wieder unerbittlich durch die Geschichte, durch die sozialen Katastrophen, die sich zwangsläufig aus der weiteren Entwicklungslinie des Kapitalismus ergeben müssen, vor die Entscheidung gestellt: **Kommunismus oder Untergang in die Barbarei!**

Die proletarische Jugend ist es doch gerade, die die Auswirkungen des kapitalistischen Bankrotts am deutlichsten verspürt. Das Elend der proletarischen Jugend schreit buchstäblich zum Himmel. Ende Februar fand wieder einmal eine Tagung aller möglichen Organisationen der Jugendpflege und Jugendbewegung statt. In einer Resolution, unter der neben Unterschriften von katholischen und evangelischen Jugend- und Frauenverbänden auch die Ollenhauers von der SAJ. prangt, wird gegen den Raubbau an der Arbeitskraft der Jugendlichen, der sich zum Schaden der „Volkswirtschaft“ auswächst, ausreichende „Freizeit“ und Urlaub verlangt. Daß sogar von bürgerlicher Seite die Auspressung der Arbeiterjugend so geschildert wird, kennzeichnet, wie weit bereits die Verelendung erfolgt ist. Doch derartige Wünsche, wie auch die Palliativmittel der SAJ. und KJ. zur „Hilfe für jugendliche Arbeitslose“ sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein und können nur für den Augenblick den Jungarbeitern Sand in die Augen streuen und sie beruhigen.

Noch sind nicht alle Märzten vorbei! Der Weg des Reformismus hat das Proletariat von Niederlage zu Niederlage geführt. Revolution ist Rettung, ruft uns der März zu. **Ueber alle reformistischen Verwirrungsmanöver hinweg wird das Jungproletariat, aufgeweckt durch den Donner der kapitalistischen Katastrophen, gemeinsam mit dem revolutionären Proletariat den Sieg des Kommunismus verwirklichen.**

Wir sind der Sturm, der brüllend und gebärend das Neue schafft!

Die KPD, im Lichte ihrer Taten

(Aus einem Flugblatt der Ortsgruppe Hannover der KPD.) Die Zentrale verpflichtete alle Genossen, jede „wilde“ Erwerbslosenbewegung zu bekämpfen. Im Ruhrgebiet wurde das Mittragen von roten Fahnen bei Demonstrationen der Erwerbslosen verboten. Der Gauleitung Niedersachsens des Roten Frontkämpferbundes wurde das weitere Tragen der roten Kokarde verboten. Die „Revolutions“feier der B.-L. Niedersachsens am 6. November 1925 wurde programmgemäß mit dem Gesänge des Sozialistenmarsches eingeleitet, in dem es echt demokratisch heißt: „Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen, nun wohnen; nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann.“ (!!) In zahlreichen Städten mußten unsere Genossen für SPD-Bürgermeister stimmen die noch kurz vorher „Bluthunde“ und „Luxemburgmörder“ benannt wurden.

Fürstenabfindung, „Volksentscheid“ und Jungproletariat

In einer Zeit der schwersten Not, wo die kapitalistische Wirtschaftskrise Millionen von jungen und erwachsenen Arbeitern zum Hungern zwingt und sie die Schrecken der Arbeitslosigkeit im kapitalistischen System mit aller Brutalität spüren läßt, kommen die 1918 von den Arbeitern davon gejagten, oder feige geflohenen Fürsten und fordern für sich, ihren Hohn auf unnutzen Fressern, ihre Huren und Geliebten ungeheure Geldsummen, Riesenbesitze an Länder und Wälder sowie Villen und Schlösser. Sie verlangen, daß dieses ihr angeblich „rechtlich erworbenes Eigentum“ heute noch aus den Knochen der Arbeiter herausgepreßt wird, damit sie ihr altes Schlemmerleben auf Kosten der arbeitenden Massen weiterführen können.

In den Köpfen vieler junger Proletarier ist auch heute noch eine vollkommen falsche Vorstellung über die deutschen Fürsten, ihre Taten und ihr Leben. Die bürgerliche Klassenschule hat sie immer als gute, edle Menschen hingestellt, die ihr Ganzes in aufopfernder Liebe für ihr „Volk“ hingegeben haben. In allen Schulbüchern, selbst noch in denen der heutigen kapitalistischen Republik wurden sie als das hingestellt. Nachdem dann in kitschigster Weise „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ von Wilhelm dem Holzhacker, oder „Wer nie sein Brot in Tränen aß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte“ (wieviel Proletarierfrauen und Kinder spüren nicht heute diese „himmlischen“ Mächte) von der Königin Luise und „Ich bin der erste Diener des Staates“ vom „großen“ Friedrich den Kindern in all den Schuljahren eingepaukt worden ist, glaubt man den deutschen Arbeitern, die sich schon so und so oft von Industriefürsten wie Stinnes und Thyssen geduldet haben aussprechen lassen, mit diesen unverschämten Forderungen kommen zu können.

Die Forderungen sind ein Schlag in das Gesicht der breiten arbeitenden Massen, und zeigen gleichzeitig, was man den deutschen Arbeitern zu bieten wagt, wie man ihren Kampfesmut einschätzt. Das, was die Fürsten fordern, ist nicht durch Arbeit und Fleiß erworbenes „Eigentum“ sondern in Jahrhunderten zusammengegrubt und geplündert, erlogen und geschachtet, mit dem Blute und Leben der „Untertanen“ bezahlt. Die Fürsten haben nur geschlummert und gehurt. Feste gefeiert und das Volk arbeiten und für sie bluten lassen. Es würde zu weit führen, das Leben und die Taten all dieser hundert kleiner und großer Fürstendrollen zu schildern. Nur zwei, die allen jungen Arbeitern bekannt sind, sollen herausgeriffen sein. Friedrich der Große und die Königin Luise. Friedrich d. G. raubte mit französischer Hilfe im Interesse der brandenburgischen Junker die reiche österreichische Provinz Schlesien und stürzte dann „sein“ Volk in den langen, das Volk bis zum letzten aussaugenden 7jährigen Krieg, verband sich mit den russischen „Barbaren“ und ließ so die armen Bauern und kleinen Handwerker für die Adligen und Junker bluten. Wie er mit Gewalt seine „langen Kerle“ in die Garde preßte und sie durch Hiebe mit dem Ladestock erzog ist hinreichend bekannt. Zur Befriedigung seiner persönlichen Gelüste hatte er immer eine Anzahl Pagen bei sich, die bei ihm zu „Pleasuren“ stundenlang weilen mußten, derweil seine „hohe Gattin“ die Landesmutter irgendwo allein und verlassen saß. Wahrlich ein „großer König“.

Die „Landesmutter“ Luise reiht sich ihm würdig an. Sie liebte mehr als „ihre Volk“ fröhliche Feste und Feiern. Das Volk konnte hungern, Hauptsache, sie hatte ihr Vergnügen. Durch ihre vielen Tänze und zügelloses Leben hat sie sich früh die Schwindsucht geholt und ist dann daran gestorben. Ihr Mann, der König Friedrich, war ein einfältiger Trottel. Neben ihm hatte sie noch eine ganze Reihe Liebhaber. Der bedeutendste war der russische Zar. Als 1806 Preußen geschlagen war und das Volk in tiefster Not steckte kümmerte das den Königshof wenig. Die Königin rüstete zu einer Lustreise an den russischen Hof. Da kein Geld vorhanden war, forderte sie vom Minister die Gelder, die für die durch den Krieg verarmten Bauern- und Handwerkeremmen verwendet werden sollten. Wahrhaftig, eine gute „Landesmutter“.

Ein beliebtes Mittel der deutschen Fürsten, sich für ihr Schlemmerleben Geld zu beschaffen, war der Verkauf der „Landeskinder“ an ausländische Regierungen, damit diese in ihren Raubkriegen nicht ihre eigenen Soldaten verbluten lassen brauchten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts blühte dieser Menschenhandel. Franz Mehring, der große Führer der deutschen Arbeiter hat in seinen Werken rücksichtslos die Fürstenlegende, die die herrschende Klasse in die Köpfe der Arbeiter geschaffen hat, zerstört. Er schreibt in seinem Werk die „Lessinglegende“ über sie:

„Es soll schwer sein, in der ganzen Weltgeschichte eine Klasse aufzufinden, die durch so lange Zeit so arm an Geist und Kraft und so überschwänglich reich an mensch-

licher Verworfenheit gewesen ist, wie die deutschen Fürsten vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert. Man darf nur nicht die Verantwortung für diese betrübende Tatsache auf die einzelnen Fürstengeschlechter wälzen; vielmehr muß die bürgerliche Geschichtsschreibung, wenn sie gerecht sein will, rückhaltlos anerkennen, daß es nicht anders gewesen wäre, wenn auf den Thronen der deutschen Teillfürsten etwa die Häupter der Familien Müller und Schulze gesessen hätten. Es waren die ökonomischen Lebensbedingungen der deutschen Fürstenklasse, die aus ihr in jenen Jahrhunderten ein so groteskes Zerrbild machten. Fehlte ihr die Grundlage, welche die fürstliche Macht in ökonomisch entwickelten Ländern besaß, an ihr Volk und nicht zuletzt auch, was namentlich von den protestantischen Fürsten gilt, an ihrem Glauben. Da die Fürsten von dem Gewerbe der Untertanen nicht leben konnten, lebten sie von ihrem Blute aus dem Handel mit Menschen gewonnen, sie, was ihnen Handel mit Produkten nicht abwerfen konnte. Der Ausfuhrhandel war nach und nach fast auf einen einzigen, bedeutenden Artikel herabgesunken: ... Die deutschen Fürsten brauchten noch andere Zahlungsmittel und fanden sie in den Subsidien, für welche sie ihre landesherrlichen Rechte, vor allem die Verfügung über Fleisch und Blut ihrer Untertanen, an die Interessen des Auslandes verkauften. Gülich berechnet das allein von 1750 bis 1815 von Frankreich 33 und von England 311 Millionen Taler an die deutschen Fürsten gezahlt wurden, eine Summe, die es überhaupt erst verständlich machen, wie so viel Teillfürsten eines so verarmten Landes, wie Deutschland war, mit der prunkhaften Verschwendung der französischen Könige wetteifern konnten. Eine Fürstenklasse, deren ökonomische Grundlagen der fortlaufende Verrat an ihren edelsten Fürstentugenden war, mußte natürlich die Brutstätte aller menschlichen Laster werden. Schon im fünfzehnten Jahrhundert war das Sündenregister der deutschen Fürsten unerschöpflich. Und die deutschen Fürsten des sechzehnten Jahrhunderts mußte selbst Treitschke eine „verkommene Generation“ nennen. Bei der Kaiserwahl von 1519 verkauften sämtliche Kurfürsten ihre Stimme, mit einer einzigen Ausnahme, Friedrich von Sachsen, der durch den Segen seiner Bergwerke eine, seit der Entdeckung der Neuen Welt freilich schon prekär gewordene, ökonomische Unabhängigkeit genoß; besonderen Skandal erregten der Kurfürst von Brandenburg und sein Bruder, der Kurfürst von Mainz, durch die fröhliche Unbefangenheit, womit sie Aufstiege je nach steigenden Geboten ihre Stimmen bald an den französischen, bald an den spanischen Bewerber um die deutsche Kaiserkrone losschlugen.“

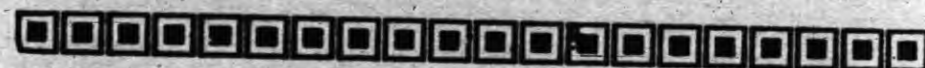
So sehen die Mittel und Methoden aus, mit denen die Fürsten ihr „Eigentum“ erworben haben. Mit einer nur der herrschenden Klasse eigenen Frechheit stellen sie ihre „Forderungen“.

Kommunistische Jugend, KPD., Roter Jungsturm und RFB. haben mit der SPD. und einigen konterrevolutionären pazifistischen Vereinen, wie „Liga für (kapitalistische) Menschenrechte“ und ähnlichen Sumpfbüblen eine Einheitsfront zur Durchführung des Volksentscheids geschlossen. Schon diese Einheitsfront ist eine konterrevolutionäre Tat und Verrat an der Revolution. Die revolutionären Kräfte der Arbeiterschaft werden dadurch an die Konterrevolution gefesselt. Die SPD. ist eine bürgerliche Partei, eine Partei der Bourgeoisie, die immer jene schützen wird, weil ihre Führer selbst Teile der Bourgeoisie sind. Die SPD. hat 1918 die Macht gehabt. Sie hat mit dieser Macht nicht die Fürsten enteignet. Sie hat aber die Bourgeoisie vor dem Ansturm der revolutionären Arbeiterschaft geschützt, hat konterrevolutionäre Truppen gesammelt, Spartakus gemeuchelt und Liebknecht und Luxemburg den Mördern überliefert. Wer mit den Mördern der Revolution Einheitsfront schließt, mordet selbst die Revolution. Die KPD. und der RFB. tun dieses und sind damit heute die schlimmsten Feinde der Revolution. Das müssen auch alle die ehrlichen revolutionären Arbeiter einsehen, die heute noch in ihren Reihen stehen. Denn was bedeutet es Jugendgenossen der KJ. und des Jungsturms, wenn heute Thälmann der „Rote General“ des RFB. und Wels, genannt der „Blutwels“, 1918 Stadtkommandant von Berlin und Mörder der Berliner Arbeiter in der Chausseestraße, friedlich Hand in Hand zum Reichsausschuß gehen und den Volksentscheid beantragen. Ist das noch Klassenkampf, revolutionärer Sturm, Massenaktion? Nein, das ist Symbol und Triumph der Konterrevolution in deren Reihen ihr heute unbewußt steht.

Wir jungen revolutionären Arbeiterkommunisten werden in zäher, unermüdlicher Arbeit diese konterrevolutionäre

Front zerreißen. Wir werden alle jungen und erwachsenen Arbeiter, Hand in Hand mit der Komm. Arbeiter-Partei, sammeln in einer wirklichen revolutionären Einheitsfront. Ohne Illusionen, ohne Verbindung mit der Konterrevolution, ohne demokratischen Betrug. Aufgebaut und zusammengehalten durch revolutionäres Wollen, als Mittel den revolutionären Klassenkampf, als Ziel den Sturz der gesamten Bourgeoisie und die Aufrichtung der proletarischen Klassenherrschaft. Wir werden es schaffen, denn wir müssen es schaffen. Alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich aufrufen gegen das heutige System gegen ihre Ausbeutung, gegen die Kapitalisten, die nicht verzweifeln an sich und der Sache der Arbeiterklasse; in denen der Geist Liebknechts und Luxemburgs lebt, die sammeln sich heute, in der schwersten Stunde der Revolution, mit uns zu schwerem, entschlossenem Kampf um die Fahne der Revolution in der KAZ.

Die Arbeiterklasse muß sich gegen diese unverschämten Forderungen wehren. Aber nicht nur gegen sie allein auflehnen, sondern auch gegen ihre übrigen Ausbeuter, die Industriefürsten, Großkapitalisten und Agrarier. Denn alle saugen heute junge wie erwachsene Arbeiter, rücksichtslos aus, Massenarbeitslosigkeit, Hungerlohn, lange Arbeitszeit und un-

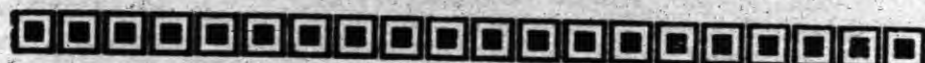


„Volksentscheid“ ist parlamentarischer Volksbetrug!

Nur durch die proletarische Revolution wird die restlose

Enteignung der Fürsten, wie der gesamten

Kapitalistenklasse ermöglicht!



menschliche Behandlung sind der Ausdruck dessen. Keine noch so gut geführten „Lohnkämpfe“, kein Verhandeln, keine Tarifverträge und kein „Recht“ können heute die Arbeiterklasse gegen die unverschämte Ausbeutung und immer weiteres Hinabsinken ins Elend retten. Darum muß heute der Kampf aller jungen und erwachsenen Arbeiter gegen das ganze System, gegen alle Kapitalisten gehen. Die Parole des revolutionären Jungproletariats muß sein: für die Enteignung aller Kapitalisten und Fürsten durch die Arbeiterschaft vermittelt des revolutionären Klassenkampfes. Denn nur allein dadurch kann die Enteignung durchgeführt werden. Niemals durch einen sogenannten „Volksentscheid“. Der Volksentscheid ist ein Mittel der Demokratie. Die Demokratie in der heutigen kapitalistischen Republik ist nur das Heilmittel der Bourgeoisie zur rücksichtslosen Ausbeutung der Arbeiterklasse. Die Enteignung der Bourgeoisie, und auch nur eines Teiles der Fürsten, vermittelt der Demokratie ist eine Illusion. Die Tatsache des Jahres 1923, die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen und ihr trauriges Ende beweisen das.

Deswegen sind wir gegen den Volksentscheid. Weil er die Arbeiter vom revolutionären Klassenkampf ablenkt und ihnen den Kopf mit demokratischen Illusionen vollpfropft.

Die Innungen bestimmen

„Die bösen Kapitalisten sind so undankbar.“ So jammern die freigelassenen Gewerkschaften. Nun wollten sie helfen, den nötigen Nachwuchs durch richtige Berufsausbildung heranzuziehen, aber die Kapitalisten haben dafür kein Verständnis. Seit drei Monaten zerbrechen sich Reichsarbeitsministerium und Industriellen-Verbände den Kopf, wie man der Industrie genügend junge Arbeitskräfte zuführen kann, wenn schon 1928 ein erheblicher Rückgang des Nachwuchses sich bemerkbar macht.

Schon 1919 wurde auf dem Gewerkschaftskongreß ein Antrag auf Neuordnung des Lehrlingswesens angenommen, der 1923 schon (!) zu einem Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes führte. Die Handwerkerorganisationen erklärten sich gegen jede Reform, die Industrie war gegen Einbeziehung der ungelernten Arbeiter, so daß die Sache nach letzten Besprechungen im Januar 1924 seelig einschlieft.

Jetzt wird der Entwurf einer Reichshandwerksordnung bekannt, wodurch die Innungen alle Befugnisse, die nach dem Berufsausbildungsgesetz den paritätischen Ausschüssen zufallen sollten, ohne Einschränkungen beibehalten. Inzwischen ist auch der „Reichsverband der deutschen Industrie“ dazu übergegangen, ohne Gewerkschaften einen Arbeitsausschuß für Be-

ruftsausbildung zu schaffen, der diese nach Gesichtspunkten der kapitalistischen Rationalisierung behandeln soll.

Die bösen Kapitalisten haben den Gewerkschaften nicht ermöglicht, daß diese durch „politische Jugendschutzarbeit“ ihr Renommee gegenüber der proletarischen Jugend wieder auffrischt. Aber wir Jungarbeiter sehen wieder daraus, daß nicht Reformismus, sondern nur die Revolution uns von dem Uebel erlöst.

Lehrlingszüchterei im Bäckereigewerbe

Zur Schulentlassung kommen wieder gute Ratschläge und Mahnungen zur richtigen Berufswahl. Während eines Teils vor dem Metallgewerbe gewarnt wird, weil dieses zu sehr überlaufen ist, werden andere Stimmen laut, die von Ueberfüllung anderer Berufe berichten.

So hört man z. B. neuerdings wieder, daß besonders in der Bäckerei durch zu großes Angebot eine ausgesprochene Lehrlingszüchterei betrieben wird. Es gibt viele Meister, die vier, fünf und mehr Lehrlinge „ausbilden“, ohne einen einzigen Gesellen zu beschäftigen. Dazu kommt die wachsende Industrialisierung des Bäckereibetriebes, wodurch viele Arbeitskräfte gespart werden. Wenn dann die Lehrlinge Gesellen geworden sind, werden sie ebenfalls der industriellen Reservearmee eingereiht.

Von welcher Seite man auch an die Sache herangehen mag: die Ueberfüllung aller Berufe bietet den Unternehmern willkommene Gelegenheit, billige Ausbeutungsobjekte zu erhalten, die dann wieder schonungslos aufs Straßenpflaster geworfen werden. Daran ändern auch noch so gut gemeinte Ratschläge zur Berufswahl nichts. Nur die Beseitigung dieses kapitalistischen Systems, die Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wird das aufheben. Darum müssen auch wir Jungarbeiter für den Kommunismus kämpfen.

Eine Giftbude

Die Spinnstoff-Fabrik Zehlendorf G. m. b. H. beschäftigt vorwiegend junge Arbeiter, weil die älteren es dort gar nicht aushalten. Diese Kunstseidenspinnerei arbeitet nämlich mit scharfen chemischen Mitteln, denn je wirksamer die Säurebäder sind, um so haltbarer wird der Faden. In der Spinnerei trifft man selten jemand, der noch einen ganzen Fingernagel aufzuweisen hat; die Fingernägel der dort Arbeitenden haben die Gestalt von Muscheln. Bei der geringsten Wunde, die man sich dort sehr leicht zustoßt, erfolgt sofortige Eiterung, so daß man schließlich nichts mehr anfassen kann. Bei Beschwerden antwortet der Meister Gorzny höhnisch: „Mensch, stecke dir doch die Knochen in den A.... oder wenn du nicht kannst, dann mach, daß du nach Hause kommst.“

Die giftigen Dünste, die selbst Eisen und andere Metalle vernichten, machen nicht vor den menschlichen Organen halt. Augenkrankheiten, Nervosität, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen sind die Folgen. Der saubere Vertrauensarzt, Dr. Becker, sorgt dann dafür, daß die ausgesogenen Opfer dieser Giftbude deren Betriebskrankenkasse nicht zu lange zur Last fallen.

Solange die Jungproleten allerdings mit sich wie mit Vieh umspringen lassen, wird an diesem langsamen Mord auch nicht ein Deut geändert.

Hilfe für die erwerbslose Jugend?

Der Anteil der Jugendlichen an der Erwerbslosigkeit ist erheblich. In Berlin allein sind ca. 30 000 jugendliche Erwerbslose. Die KJ. hat bekanntlich ein „Kampfprogramm“ aufgestellt, daß auch zahllose Forderungen für die erwerbslose Jugend enthält. Aber die SAJ. hat der KJ. den Rang abgelaufen. In Verbindung mit den Gewerkschaften hat die SAJ. durch die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion einen Dringlichkeitsantrag einbringen lassen. Nachdem sich auch der Hauptausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege dafür erklärte, hat daraufhin der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage unterbreitet. Aus dem 10 Millionenfonds der städtischen Erwerbslosenhilfe sollen 150 000 M. für die Speisung und „kulturelle Beschäftigung“ der Jugend verwandt werden. Die Jugendheime sollen tagsüber geöffnet werden usw.

Die SAJ. ist davon sehr befriedigt und hat in einer Mitgliederversammlung das begrüßt. Auch der „Führer“ tröstet sich: „Die dringende Frage einer baldigen Arbeitsbeschaffung ist zwar damit nicht gelöst. Aber es ist doch ein Anfang, um das Schlimmste zu überwinden.“ Damit kann sich vorläufig die Bourgeoisie noch trösten. Solange derartige Palliativ-mitteln die proletarische Jugend einschläfern, wird das Kapital seinen Vernichtungsfeldzug rücksichtslos und brutal weiter fortsetzen können.

Leben ist Kampf!

Deutscher Wirtschaftswendgang und die Aussichten der „Zukunft des deutschen Volkes“. — Soll die Arbeiterjugend sich mit Politik beschäftigen?

Das Elend des deutschen Proletariats steigt ins Unermeßliche. Die Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen häufen sich. Millionen sind dem nackten Hungertode preisgegeben. Es ist nicht im entferntesten auszumachen, wie schwer der Dämon Hunger gerade auf der jungen Generation, auf den Proletariatskindern und der Proletariatsjugend lastet. Selbst das Bürgertum, das rücksichtslos und brutal alle Schwierigkeiten auf Kosten der Verelendung, besonders der proletarischen Jugend, zu überwinden versucht, muß dies heuchlerisch jammernd eingestehen, wie das z. B. auf der Tagung der deutschen Jugendverbände geschah.

Die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen fühlen das am eigenen Leibe. Denn sind es nicht die Lehrlinge, die unter gesetzlichem Zuchtungsrecht ihrer „Herren“ in unmenschlich langer Arbeitszeit unter raffinierten Antreibermethoden für ein paar Mark schuften müssen? Davon könnten die Lehrlinge, die einer derartigen „Ausbildung zu tüchtigen Handwerkern“ überdrüssig wurden und freiwillig ihrem Leben ein Ende machten, ein Liedchen singen! Haben wir vielleicht unrecht, weil die jugendlichen Arbeiter einen wöchentlichen Durchschnittslohn von 10 bis 15 Mark verdienen? Auch hier müßten selbst die Feinde der proletarischen Jugend, die Kapitalisten, zugeben, daß diese Löhne in einem himmelschreienden Gegensatz zu den Existenzbedingungen stehen. Die Wirtschaft könne, so sagen sie, eine Belastung durch eine Annäherung an die Hungerlöhne der erwachsenen Proletarier nicht ertragen.

Doch am deutlichsten spüren die großen Massen der erwerbslosen proletarischen Jugend, die, trotzdem sie die billigsten Ausbeutungsobjekte der Unternehmer darstellen, auf die Straße geworfen wurden, die Auswirkungen der „Reinigungskrise“. Soweit sie überhaupt Unterstützung erhalten, beträgt diese ungefähr ganze 5 Mark. Da schreiben die Unternehmer sogar noch nach Abbau der Soziallaster, weil sie für die Wirtschaft nicht tragbar sind. Sie wünschen, daß die „überzähligen“ jungen und alten Arbeiter sang- und klanglos in „Ruhe und Ordnung“ nach dem Friedhofe auswandern, um die Wirtschaft nicht zu belasten, daß sie den aus den Lohnsklaven herausgepreßten Profit nicht schmälern.

Daß die Erwerbslosen ebenso wie die noch in den Betrieben gebliebenen Arbeiter, die jetzt intensiver schuften müssen und denen noch dazu die Löhne abgebaut werden sollen, sich das nicht ohne weiteres gefallen lassen, sondern sich dieser „heiligen Ordnung“ des kapitalistischen Chaos widersetzen werden, wissen die Kapitalisten und ihre Lakaien ganz genau. Darum bereiten sie den Belagerungszustand vor. Darum werden Abteilungen der Schupo ausgewechselt und Reichswehr in Industriezentren einquartiert. Darum wird die besonders auch durch die Fememorde berüchtigte „schwarze Reichswehr“ von den Schwerindustriellen stärker unterstützt.

Die gesamte proletarische Jugend, besonders die Proletariatskinder und -Mädel, die die Schule verlassen und „in das Leben eintreten“, aber zum großen Teile gar keine Beschäftigung oder „Ausbildungsmöglichkeit“ finden, alle bewegt nur eine Frage:

Was soll nun aus uns werden?

Die Frage wird ihnen förmlich durch diese harten Tatsachen, die sie tagtäglich in ihrer grauen, elenden Umgebung von neuem empfinden, aufgezwungen. Aber ein Ausweg ist nicht zu sehen. Geradezu ausweglos erscheint die katastrophale Lage der deutschen Wirtschaft. Obwohl die Arbeiterklasse sich nach 1918 durch die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Verräter von der Verwirklichung des Sozialismus abbringen ließ und getreu der Parole „Arbeit ist Sozialismus“ ihr Möglichstes tat, kam es nie zum Aufbau einer „gesunden und blühenden Wirtschaft“. Der Inflation folgte die „Gesundungskrise“, die wieder von der „Reinigungskrise“ abgelöst wurde. Also eine Kette von Krisen!

Es ist klar, daß das nicht vom guten oder bösen Willen der Kapitalisten abhängig ist. Die wirklichen Ursachen sind zu suchen in den inneren Widersprüchen des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Heute ist es nicht mehr möglich; diese schärfer zugespitzten Widersprüche zu überbrücken und die Niedergangsperiode des kapitalistischen Systems mit kapitalistischen Mitteln zu überwinden. Das zeigt sich mit jedem Tage klarer.

Daher kann die Lebensfrage der jugendlichen Arbeiter innerhalb dieses Systems ebenfalls nicht mehr gelöst werden. Steigende Verelendung, wachsende Entwertung und Demoralisierung sind die Zukunftsaussichten der proletarischen Jugend. Wodurch kann das für uns geändert werden?

Von selbst wird nichts anders. Da helfen auch keine „starken“ und „großen“ Männer, wie wir es in der Schule gelernt haben. Wohin wir durch dieses „Vertrauen“ auf einzelne Führer, Instanzen und Organisationen gekommen sind, erkennen wir heute klar. Was ist aus „Jugendschutz“ und „Jugendrecht“ geworden, den damals nach der Revolution, während der „Sozialismus“ marschierte, die Arbeiterjugend von der „sozialistischen“ Regierung und den Gewerkschaften erwartete? Trotz aller schönen Phrasen: Nichts! Im Gegenteil! Die Demobilisierungsvorschriften, die damals zur Befähigung erlassen wurden, sind längst aufgehoben. Die proletarische Jugend steckt dank der „Revolutionserregenschaften“ und gewerkschaftlichen „Siere“ tiefer denn je im Dreck.

Darum rufen wir jungen Kommunisten allen jungen Proletariats zu: Es ist bärer Unsinn, zu glauben, daß die Arbeiterjugend innerhalb des bankrotten kapitalistischen Systems irgendwie wesentlich ihre Lage verbessern könnte, wenn auch die Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien ihr noch so viele „Versprechungen“ machen. Wir müssen selbst unsere Sache in die Hand nehmen! Selbst aus allen Erfahrungen und Ereignissen lernen, um zu erkennen, welcher Ausweg uns vor dem völligen Untergang retten kann!

Wenn wir das wollen, wenn wir fühlen, daß es so unmöglich weitergehen kann, wenn wir wirklich den Willen haben, diese unerträglichen Zustände zu ändern, wenn wir kämpfen wollen, um unser und unser Klassengenossen Los zu bessern, dann müssen wir begreifen:

Nur der rücksichtslose Klassenkampf des gesamten Proletariats zur Vernichtung der kapitalistischen Profitwirtschaft und die Erklämpfung der kommunistischen Bedarfs-wirtschaft durch die proletarische Revolution und der revolutionären Rätediktatur rettet uns vor dem drohenden Untergang!

Sind wir als Jugend fähig und berechtigt, Politik zu treiben? So fragen viele Jungarbeiter. Besonders die Schulentlassenen fragen: „Wie können wir, die wir gar nichts wissen und deshalb noch nichts davon verstehen, uns in die „hohe“ Politik einmischen? Das müssen wir schon den Älteren und Erfahrenen überlassen. Wenn die damit nicht fertig werden, vermögen wir das erst recht nicht!“ Das wird uns überall in der Schule, in den Betrieben gepredigt. „Ihr seid noch nicht reif“, das schreit man uns bei jeder Gelegenheit ins Gesicht! „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“, lautet die Antwort, wenn Lehrlinge sich über ihre brutale Ausbeutung und rohe Behandlung beklagen.

Wir sind doch reif. Nämlich reif dazu, Werte zu schaffen für die kapitalistischen Drogen, reif zum Verhungern, wenn unsere Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wird, reif zum „Heldentod“, wenn die Kapitalistenklasse im Interesse ihres Profits einen Krieg anzettelt! Dann fragt man nicht, ob der junge Proletarier reif ist und weiß, weshalb er für Hungerlöhne arbeiten, hungrig auf dem Straßenpflaster liegen oder auf dem „Felde der Ehre“ in Gras beißen muß, während gleichzeitig die Kapitalisten, für die er elend dahingeht und verreckt, unbekümmert herrlich und in Freuden leben.

Nun erkennen wir es. Wir Lehrlinge, junge Arbeiter und Arbeiterinnen sind nur dann unreif, wenn wir es wagen, uns unserer Verelendung zu widersetzen und dieser Gesellschaft den Kampf anzusagen. Darum lassen wir uns auch nicht durch das Geschwätz der „SAJ.“, die sich auch eine „proletarische Jugendorganisation“ nennt, ablenken. Diese will uns nämlich einreden, daß das Jungproletariat erst durch „allgemeine und grundsätzliche sozialistische Bildung“ zur Reife erzogen werden muß, um später einen „Standpunkt“ einnehmen zu können. Die guten Leute täuschen sich und andere gründlich. Nur im praktischen Kampfe gegen die kapitalistische Räuber-gesellschaft, verbunden mit revolutionärer Klassenerkenntnis, werden die Jungarbeiter zu bewußten Klassenkämpfern erzogen werden.

Die kleinbürgerliche Bücherweisheit der SAJ. hat ihrer ganzen Kulturschwärmerei soll ebenso wie militärische Paraderorganisationen des „Reichsbanners“ und des „Roten Jungsturms“ der proletarischen Jugend Sand in die Augen streuen und sie vom Klassenkampf ablenken. Aber es wird nichts fruchten. Die nüchternen Tatsachen des wirklichen Lebens zwingen dem jungen und erwachsenen Proletariat den Entscheidungskampf auf.

Wie die Proletariatsjugend kämpfen muß, werden wir an Hand der kapitalistischen Entwicklung noch in einem weiteren Artikel ausführlich aufzeigen.

Arbeiten wir darauf hin, daß alle jungen Arbeiter, die heute noch zweifeln und gleichgültig abseits stehen, ihr freudloses Dasein und kapitalistisches Joch durch gemeinsamen revolutionären Klassenkampf mit dem erwachsenen Proletariat abschütteln, um den Kommunismus zu erringen.

Wir sind nicht reif?

Das ist das Lied, das sie gesungen haben
Jahrhundertlang uns armen Waisenknaben,
Womit sie uns noch immer beschwichtigen,
Des Volkes Hoffen immer vernichten,
Den Sinn des Besseren immer betören
Und unsere Zukunft immer zerstören.

Wir sind nicht reif?

Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden,
Wir wollen glücklicher und besser werden.
Reif sind wir, unsere Leiden zu klagen,
Reif sind wir, euch nicht mehr zu ertragen.
Reif für die Freiheit alles zu wagen!
Kampf!

Die Jugendsektionen der Gewerkschaften

Die Fesseln der proletarischen Jugend.

Mehr wie bisher versuchen die Betriebsräte, Vertrauensleute der Gewerkschaften, SAJ, und nicht zuletzt der KJVD, die jungen Proletarier im Betrieb für die Jugendsektionen der Gewerkschaften einzufangen. Sie haben alle Veranlassung dazu, denn es ist ihre Pflicht, die jungen unwissenden Arbeiter mit allen Mitteln an den Sklavenstaat zu fesseln. Und leicht ist es, von autoritärer Seite mit entsprechenden Fangmitteln diese jungen Sklaven auf die Leinwanden zu ziehen und von der Bahn der Revolution abzulenken. Viel leichter, sie in den Sumpf zu reißen, als sie wieder daraus zu befreien. Doch auch die Jüngsten, die heute erst die Schule verlassen und eintreten in den Produktionsprozeß, müssen erfahren, wohin dieser Weg führt.

Gerade jetzt, wo die Schulentlassung vor die Türe steht, wird mit erhöhter Aktivität für die freigelassenen Gewerkschaften propagiert. Nicht nur Jungsozialisten und SAJ, sind es, die in diesem Lager stehen, sondern auch der KJVD, ist mit dabei, und das eifriger als alle anderen. Wir glauben bestimmt, daß von den genannten Organisationen bestimmt Erfolge in dieser Hinsicht erreicht werden.

Die Entstehung der Jugendsektionen.

Nicht allzu weit zurück liegen die Jahre, in denen die Jugendsektionen der „freien“ Gewerkschaften gebildet wurden. Während die Gewerkschaften ihre ersten Ansätze schon im Jahre 1865 zeigten, sah man erst 1908 die ersten Bestrebungen zur Erfassung von Jugendlichen in den Gewerkschaften in besonderen Jugendsektionen.

Auf dem Gewerkschaftskongreß vom 22. bis 27. Juni 1908 in Hamburg wurde zum ersten Male die Frage der Organisation der Jugendlichen gestellt. Der Anstoß zur Organisation von Jugendlichen wurde hier nicht von den Gewerkschaften, sondern von der Jugend selber gegeben. Es bestanden z. Zt. schon proletarische Jugendorganisationen, die aber nicht gewerkschaftlicher Natur waren, sie hatten aber trotzdem in ihrem Programm die wirtschaftliche Interessenvertretung der Jugendlichen.

So wollten z. B. die norddeutschen Lehrlingsvereine Arbeitsnachweise errichten, den Lehrlingsschutz pflegen, in den wirtschaftlichen Kämpfen den Mitgliedern Schutz bieten und in die wirtschaftlichen Kämpfe eingreifen.

Die Triebkräfte für die gewerkschaftliche Organisation war einmal die Jugend selber, weil ihr immer mehr die Ausbeutung zum Bewußtsein kam, und sie sich nicht mehr schlagen und quälen lassen wollte. Zum anderen die Erwachsenen, die durch Organisation und gewerkschaftliche Aufklärung, Streikbruch und Lohndrückerei durch Jugendliche verhindern wollten.

Bezeichnend, wie schon damals die heutige „Neutralität“ der Gewerkschaften in allen Aktionen des Proletariats vorbereitet wurde, ist der Ausspruch Robert Schmidts auf diesem Kongreß. Er sagte u. a.: „Der Träger des politischen Kampfes ist die Partei, des wirtschaftlichen Kampfes sind die Gewerkschaften, so wollen wir es auch in Zukunft halten und die Durchquerung und Quengeleiten vollständig verbieten.“ — „aber Jugendbildung wollen wir haben.“

Wie diese Jugendbildung bei dieser „Neutralität“ und des nur wirtschaftlichen Kampfes aussah, das sehen wir an den heutigen Jugendsektionen, die ihre Hauptaufgabe in Vorträgen, Lichtbildervorträgen etc. betrachten.

Der Herr Baron als Sittlichkeitsverbrecher.

Am Montag, den 22. Februar, hat vor dem Schöffengericht Lichtenfelde ein Prozeß gegen den Freiherrn von Lützow begonnen, der der Clou der Saison zu werden verspricht. Der Herr Baron hatte das Zeug in sich zum Volksbildner und Erzieher. Wie jetzt der Ankläger bestimmt weiß, ist er auch „abnorm“ veranlagt. Es sind bis jetzt 75 Fälle „Vornahme unzuchtiger Handlungen“ erwiesen und eine Anzahl „Verfehlungen auf sexuellem Gebiet“. Ueber 10 Jahre durfte der Herr Baron seine „Erziehungsanstalten“ in Zossen und Buckow leiten, in denen auch die Prügelstrafe eingeführt war; „aus pädagogischen Prinzipien, wie der Herr Baron behauptet.“

Bis jetzt sind 500 Zeugen — ehemalige Zöglinge — geladen, doch will der Staatsanwalt noch einige hundert hinzufügen. Außerdem ist eine große Anzahl Professoren, Mediziner, Pädagogen, Sexualpsychologen und andere Sachverständige geladen.

Die Republik ist sehr auf dem Damm, die Welt vor Unmoral zu schützen, wenn irgendwo Kinder nackt baden, aber 10 Jahre und länger konnte ein adliges Schwein 1000 und mehr Kindern moralisch das Genick brechen.

Die 1908 von den einzelnen Verbänden gegründeten Jugendsektionen entstanden zuerst bei den Lithographen und Steindruckern, Transportarbeitern und Technikern, 1909 beim Metallarbeiterverband, 1913 bei den Maurern, 1919 beim Z.d.A. und bei den Buchdruckern. Bei den Bekleidungsarbeitern wurde die Frage schon 1908 gestellt, aber erst seit 1913 konnten dort die Lehrlinge organisiert werden.

Gewerkschaftliche Jugendarbeit seit Kriegsbeginn

Im Verlaufe des Krieges wurde die Jugendarbeit der Gewerkschaften vollkommen vernachlässigt. Erst im Jahre 1919 wurde auf dem Nürnberger Gewerkschaftskongreß wieder zur Jugendfrage Stellung genommen. Die wesentlichsten Forderungen in den dort angenommenen Leitsätzen lauteten:

1. Aufhebung der alleinigen Zuständigkeit der Innungen.
2. Bildung paritätischer Reichs- und Bezirksfachkommissare aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer.
3. Festsetzung von Richtlinien und Ausbildungsplänen durch die Reichsberufskommissionen, die von den örtlichen oder Bezirkskommissionen durchzuführen sind.
4. Schaffung von Lehrgelegenheit, Einführung von Lehrwerkstätten für Großbetrieb, von Sammelstätten für Kleinbetrieb.
5. Einberufung einer Sachverständigen-Konferenz zur Prüfung aller Fragen.

Das war eine kleine Anzahl von Forderungen, die zum großen Teil noch heute auf dem Papier stehen.

Mit solchen Forderungen und Fragen befaßten sich auch die folgenden Jugendkonferenzen des ADGB, von Cassel am 19. und 20. August 1920, von Leipzig 1922 und von Hamburg am 5. und 6. August 1925. Alle Konferenzen zeigten dasselbe Bild, stets wurde der Kampf um Reformen in den Vordergrund gestellt, ohne die Jugendlichen auf seine wirklichen Aufgaben aufmerksam zu machen.

Die revolutionäre Jugend erkannte frühzeitig den Weg der Gewerkschaften und ihrer Jugendsektionen. Sie sah die Unfähigkeit der Gewerkschaften bei der Führung der kleinsten wirtschaftlichen Kämpfe, den ungeheuren Verrat der Gewerkschaftsführer während und nach dem Kriege und die Zersplitterung in vielen einzelnen Verbänden, die die stattliche Zahl von 58 ergab.

Die revolutionäre Klassenorganisation.

Die revolutionäre Jugend, die dieses erkannte und sich dem immer mehr erstarkenden und vertrustenden Kapital gegenüber, kehrte diesen Organisationen den Rücken und ging an die Bildung einer einheitlichen Organisation auf Grundlage der Betriebe. Im Jahre 1919 ertönte zuerst der Ruf: Bildet Betriebsorganisationen, bildet die Allgemeine Arbeiter-Union.

Das ist die Organisationsform für den Befreiungskampf des Proletariats. Das ist die Organisation, die dem Rätegedanken den Aufbau von unten nach oben in sich verkörpert. Die Betriebe haben das Wort, nicht irgendwelche Führer. Deshalb der Ruf: „Alle Macht den Räten!“ In den Betrieben zusammengeschweißt zu einem einheitlichen Gebilde, für die Eroberung der Betriebe und Beseitigung dieser Gesellschaftsordnung.

Heute wird die Frage der Gewerkschaften wieder von der KP. gestellt und es lohnt sich hierbei, kurz auf die Stellung der

politischen Jugendorganisationen zu den heutigen Gewerkschaften einzugehen.

Zur Genüge hat sich die Ideengemeinschaft der „Sozialistischen Arbeiter-Jugend“ mit den Orgeschgewerkschaften gezeigt. Auf der Hamburger Konferenz im vorigen Jahre haben SAJ und Jugendsektionen enges Zusammenarbeiten geschlossen. Man stellte gemeinsam zum wiederholten Male wirtschaftliche Jugendforderungen auf und erwartete in einer Resolution, daß sich die „gesetzgebenden Körperschaften“ dafür erwärmen. Beide Teile wollten ihren Kredit beim Jungproletariat dadurch wieder aufrischen, nachdem ein erheblicher Teil der Jugendmitglieder der freien Gewerkschaften wegen ihrer verräterischen Rolle in allen wirtschaftlichen Kämpfen diesen den Rücken gekehrt hat. Zu diesen ausgesprochenen reformistischen Organisationen, den nur das Jungproletariat durch „Forderungen“, Spiel und Tanz vom revolutionären Kampfe ablenken und damit immer tiefer im Elend versinken lassen, gesellt sich die KJ.

Unter der Parole der „gewerkschaftlichen Einheit“ versucht sie, die Jungarbeiter wieder den Orgesch-Gewerk-

schaften zuzuführen. Durch ihre Betriebszellen, durch gewerkschaftliche Jugendbetriebsvertrauensleute sollen die Jungproleten an die Gewerkschaften gefesselt werden und damit die revolutionäre Energie der proletarischen Jugend wirkungslos verpuffen.

Doch auch innerhalb der KJ. beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen. Die Opposition, die heute zum großen Teile noch unklar ist, wird sich zu unseren Auffassungen durchringen.

Wie schon im März 1919 die proletarische Jugend den richtigen Weg einschlug und aus den Betrieben heraus ihre Schulstreiks und anderen Kämpfe gegen den Willen der Gewerkschaften selbständig durchführte, muß sie heute erst recht nach allen den Erfahrungen sich in den Betrieben zusammenschließen. Junge und erwachsene Arbeiter haben die gleichen Interessen: Sturz der kapitalistischen Profitordnung, Errichtung des Kommunismus. Darum hinein in die Klassenorganisation des revolutionären Proletariats, die Allgemeine Arbeiter-Union. Wer mit uns kämpfen will, der reihe sich ein der Vorhut des Jungproletariats, die Kommunistische Arbeiter-Jugend.

Kapitalistische Rationalisierungsversuche

Die Auswirkungen des Fordismus für das Jungproletariat.

Die „Rationalisierung“ der Wirtschaft soll den Kapitalisten die Möglichkeit geben, mit weniger Arbeitskräften und technisch vervollkommenen Arbeitsmethoden eine Produktionssteigerung und vor allen Dingen Steigerung des Profits herbeizuführen. Rationalisierung bedeutet Verbesserung der Arbeitsform und Arbeitsmethode. Veraltete Betriebe werden still gelegt, gleichgerichtete zusammengeschlossen. An Stelle der vielen verschiedenen Arten von Maschinen und Werke treten einige Wenige. Die Produktion wird typisiert und normalisiert. Beschäftigt werden nur noch die stärksten und leistungsfähigsten Arbeiter. Man führt für diese das Taylorssystem ein, d. h. will man für einen Arbeitsgang die Norm, die vom Arbeiter zu verlangende Leistung feststellen, so sucht man den geschicktesten und stärksten Arbeiter aus. Läßt diesen unter Anspannung aller Kräfte die Arbeit an der Maschine machen und setzt die so festgestellte Leistung als Mindestleistung für alle Arbeiter fest. Selbstverständlich wird nur ein kleiner Teil diese Arbeit leisten können, die übrigen schwächeren, kranken und alten Arbeiter scheiden somit aus der Produktion aus und können im kapitalistischen Staate verrecken.

Hand in Hand mit diesen verschärften Arbeitsmethoden geht die Umstellung der Betriebe vor sich. Wir wollen für vier wichtige Arbeiterkategorien einige grundlegende Änderungen in den Produktionsmethoden anführen: für Metallarbeiter, Bergarbeiter, Verkehrsarbeiter und Angestellte.

In der Metallindustrie finden mächtige Konzentrationen statt. Die ausschlaggebendsten Stahlwerke haben sich zu einem mächtigen deutschen Stahltrust zusammengeschlossen, der die Produktion der Werke regelt und prozentual verteilt. Er ist in der Hauptsache als Gegengewicht gegen den amerikanischen Stahltrust gedacht. Nach seinem Produktionsprogramm werden zahlreiche „unrentable“ Betriebe still gelegt. Darunter auch ganz neuerrichtete Werke, wie die der Rheinischen Stahlwerke in Düsseldorf. Gleiche Bestrebungen zeigen sich in der Automobil- und Maschinenindustrie. Die deutschen Automobilfabriken planen einen Zusammenschluß, Stilllegung unmoderner Betriebe und Herstellung eines deutschen Einheitswagens, ähnlich dem Fordautomobil. Auch die Werkzeugmaschinenindustrie plant eine Zusammenlegung. In Deutschland gibt es zurzeit zirka 100 Fabriken, die alle verschiedene Drehbänke herstellen. Amerika hat deren, bei einer stärkeren Industrie, nur 20. Man will nun in Deutschland zukünftig auch nur noch 20—15 anstatt 100 Typen von Drehbänken herstellen. Neben dieser Umstellung und Zusammenlegung der Betriebe geht eine Umstellung der Arbeitsmethoden. Die wichtigste Neueinrichtung ist wohl das laufende Band nach amerikanischem Muster. Die Arbeiter sind hierdurch mechanisch an die Arbeit gefesselt. Jeder Handgriff ist auf die Sekunde berechnet und muß täglich viele hundertmal wiederholt werden. Die Arbeiter halten diese geiststötende aufreibende Arbeit nur wenige Monate aus. In Deutschland ist das laufende Band in vielen Maschinenfabriken, AEG, Opel-Russelheim, Apollo-Werke Zwickau usw. eingeführt. In einigen Betrieben haben sich die Arbeiter schon durch Streik gegen das zu schnelle Laufen des Bandes wehren müssen.

Im Bergbau kämpft das Kapital gegen die Verdrängung der Kohle durch das Öl und Petroleum. Es legt die unrentablen Rand- und Magerkohlenzechen still und treibt in den großen Zechen einen wüsten Raubbau. Massenarbeitslosigkeit und

Massenunfälle der Bergarbeiter sind die Folge. Neuerdings haben Versuche stattgefunden, aus Kohle ohne Verbrennung und Vergasung, unmittelbar durch Destillation Öl und Benzol zu gewinnen. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Sollte jedoch dieses Verfahren sich in der Praxis bewähren, so winkt dem Zechenkapital hier neuer Profit. Im mitteldeutschen Braunkohlenbau, wo die Braunkohle im Tagebau gewonnen wird, werden ebenfalls grundlegende Änderungen eingeführt. Während bisher die Kohle vom Ort, d. h. dort, wo sie gewonnen wurde, bis zur Verlade- oder Verarbeitungsstelle durch Schlepper befördert wurde, tritt jetzt an ihre Stelle eine fahrbare Transportanlage mit laufendem Band, die die Kohle fortlaufend über 900—1200 m weit transportiert. Hierdurch werden im Braunkohlenbergbau die Produktionskosten gesenkt — und 30 Prozent Arbeiter brotlos.

Im Verkehrswesen greift die Elektrifizierung immer mehr um sich. Das Auto und die Kraftpostlinien sind starke Konkurrenten der Eisenbahn sowohl in der Personen, wie Güterbeförderung geworden. Unrentable Kleinbahnlinien werden stillgelegt. Das Schalter- und Bahnsteigpersonal wird durch Automaten ersetzt.

In Berlin sind die Hauptbahnhöfe der Untergrundbahn mit automatischen Fahrkartenausgaben, ein neuer Bahnhof mit automatischer Bahnsteigsperrung ausgerüstet. Auch hier Personalsparnis.

Im kaufmännischen Beruf geht die Maschinisierung im gleichen Tempo voran. Die rückständigste Arbeiterschicht, die Angestellten, bekommen mit aller Brutalität die Krise zu spüren. Durch Einführung der Buchungs-, Adressier-, Rechen- und anderer Maschinen sind hunderttausende Angestellte überflüssig geworden. Der moderne Angestellte ist ein Maschinenarbeiter. Im Bankgewerbe waren noch vor 3 Jahren 300 000 Angestellte heute knapp 6000. In einer Buchhaltungsabteilung einer Berliner Großbank, wo früher 200 Angestellte waren, leisten heute 50 Angestellte an Buchungsmaschinen die gleiche Arbeit.

So gehen die Versuche der deutschen Bourgeoisie auf allen Gebieten auf eine Verbesserung und Steigerung der Produktion hinaus. An sich wäre eine Erleichterung und Verbesserung der Arbeit durch die Maschine zu begrüßen. Im kapitalistischen System bringt sie jedoch für die Arbeiter keine Erleichterung, sondern eine ungeheure Verschärfung der Ausbeutung derjenigen Arbeiter, die noch die Möglichkeit haben, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und für Millionen Arbeiter dauernde Arbeitslosigkeit.

Auch die proletarische Jugend wird rücksichtslos in die Krise mit allen ihren Auswirkungen hineingezogen. Für zehntausende von Arbeiterjungen und Mädels besteht jetzt bei der Schulentlassung keine Möglichkeit, eine „Lehrstelle“ oder Arbeit zu finden. Trotzdem der Kapitalist besonders gern junge Arbeiter ausbeutet, die weniger Lohn bekommen und ihm mehr Gewinn bringen. Zu Ostern verlassen in Berlin ca. 10 000 Jugendliche die Schule. Sie verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt:

Ungelernte	2400
Metallberufe, vornehmlich Maschinen- und Motorschlosser, Mechaniker und Elektromonteur	4900
Kaufmännische Berufe	1000
Schneider	500
Tischler	500
Bäcker und Konditoren	250
Buchdrucker und Schriftsetzer	200

Der kleine verbleibende Rest von etwa 250 hat den Wunsch in die große Zahl der übrig bleibenden Berufe zu gehen.

Fast 25 Prozent gehen also gleich als Arbeitsburschen, Hausdiener, als „Ungelernte“, dann nahezu 50 Prozent in die Metallindustrie über. Für die Mehrzahl dieser Metallarbeiterlehrlinge bedeutet ihre Arbeit aber keine „Lehre“, sondern rücksichtslose Ausbeutung. In großen Betrieben sind sie billige Maschinenarbeiter. Bei der Normalisierung der Arbeit machen Dreherlehrlinge an Revolverbänken etc. Massenarbeit. Der Kapitalismus braucht in der Hauptsache eben nur Maschinenarbeiter. Diejenigen Metallarbeiterlehrlinge, die in eine kleine Kruterbude kommen, haben die Hölle auf Erden. Aus ihrer Kraft versucht der Kapitalist den Profit herauszupressen. An veralteten Maschinen, ohne genügende Anleitung, ein Geselle mit 30 Lehrlingen, sind sie „Lohnarbeiter“ ohne jede Bezahlung, die es den kleinen Betrieben ermöglichen, gegenüber den großen, modernen Betrieben ihre Existenz zu fristen. Im kaufmännischen Beruf ist es nicht besser. Wir haben schon geschildert, wie die Lage dort ist. „Kaufmann“ ist das Wort, worunter sich die schamloseste Ausbeutung verbirgt. Die „kaufmännischen Lehrlinge“ sind Hausdiener und Büroboten in den ersten Jahren, nachher stehen sie an einer Rechen-, Schreib- oder sonstigen Büromaschine, wie jeder andere Arbeiter im Betrieb. Die Mehrzahl der Lehrlinge fliegt nach beendeter Lehrzeit auf Pflaster, um neuen, aus der Schule kommenden Arbeitskindern Platz zu machen. Lehrlingsschutz im kapitalistischen Staate gibt es nicht.

Trotz aller Rationalisierungsversuche und der gesteigerten Ausbeutung der jungen wie erwachsenen Arbeiter wird die deutsche kapitalistische Wirtschaft nicht aus der Krise herauskommen. Ihm fehlen alle Voraussetzungen, die dem amerikani-

nischen Kapitalismus die Rationalisierung ermöglichen. Ihm fehlt genügend flüssiges Kapital, die Absatzmärkte werden von einem mächtigen finanziell und technisch auf der Höhe stehenden Gegner beherrscht, der Inlandsmarkt ist durch die Massenarbeitslosigkeit mächtig geschwächt. So wird die Rationalisierung des deutschen Kapitalismus ein Versuch bleiben, wie schon die vielen früheren vergeblichen Versuche des Kapitals, aus der Krise herauszukommen. Allerdings ein Versuch, der sich auf dem Rücken der Arbeiterklasse abspielt, der ihr ungeheure Not und Elend bringt.

Die deutsche Arbeiterklasse muß gegen die Rationalisierung und ihre Folgen ankämpfen; aber nicht, indem sie als ihr Kampfziel die Öffnung der stillgelegten Betriebe, die Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß etc. betrachtet. Das würde ein Neuaufbau der Maschinenstürmerei von vor 100 Jahren bedeuten. Sondern sie muß dagegen ankämpfen, als ein neuer raffinierter Versuch des Kapitals, seine wankende Ausbeuterschaft auf Kosten der breiten arbeitenden Massen zu halten. Die gesteigerte Ausbeutung muß allen Arbeitern in gesteigertem Maße die Erkenntnis von der unvermeidbarkeit der proletarischen Revolution einhämmern. Der Kapitalismus kann dem Proletariat in keiner Form mehr eine Existenzmöglichkeit geben. Deshalb muß der Kampf gegen die Rationalisierung als ein Kampf um die Beseitigung des kapitalistischen Systems geführt werden. Die erste Voraussetzung dafür ist eine starke, bewußte revolutionäre Organisation des Proletariats.

Darum junge Arbeiter, wenn ihr jetzt in den Produktionsprozeß kommt, oder ihr die ihr schon Jahre darin steht und ihr Arbeitslosen, die keine „Arbeit“ finden, reißt euch alle, Jungens und Mädels zum Kampf gegen den Kapitalismus in die Reihen der Kommunistischen Arbeiter-Jugend ein.

Das Flasko der Rußlanddelegation

Endartver Schwindel der K. J.

Die Aktion für eine Jungarbeiterdelegation nach Rußland hat sich jetzt offensichtlich, nachdem die „KAZ“ von Anfang an die Jungarbeiter darüber aufgeklärt hat, als ein plumpes Agitationsmanöver der Kommunistischen Jugend erwiesen, um den verfahrenen Organisationskarren der KJ. wieder flott zu machen. In der „Jungen Garde“ können wir in dem Reichskonferenzbericht darüber folgendes lesen: „Unser Zentralkomitee (der KJ.) gab die Anweisungen heraus. Wir müssen aber sehen, daß nicht alle Bezirke diese Anweisungen durchführten. Manche Bezirke haben nicht einmal einen Jungarbeiterkongreß angesetzt, haben nicht genügend auf das Einheitskomitee gedrückt. Manche Bezirke, — ich möchte keine Namen nennen, setzten sich mit einigen Mitgliedern zusammen und bestimmten von Vorstand ein Einheitskomitee und einen Rußlanddelegierten“. So sah die „spontane Bewegung“ für die Jungarbeiterdelegation aus, so wählte man „Delegierte“ und so machte man „Einheitsfront“. Auf Befehl der KJ.-Zentrale, wie auf Befehl Rußlands um den deutschen Jungarbeitern über den sich in Rußland entwickelnden Kapitalismus Sand in die Augen zu streuen. Darum auch die wütende Hetze gegen die KAJ. und KAPD, die im Interesse der proletarischen Revolution rücksichtslos die Wahrheit über Rußland aussprechen.

Die Jungarbeiterdelegation berichtet über ihre Reise

Wenn die KPD, es mit ihrer Arbeiterdelegation verstanden hat, Teile des Proletariats direkt für Rußland zu fanatisieren, so erlebte der KJV. mit seiner Rußlandkampagne einen jämmerlichen Reinfall. Sowohl die Vorbereitung der Delegation, als auch die Aufnahme der zurückgekehrten Delegierten erwies eindeutig, daß diese, die angeblich von den Massen des Jungproletariats getragen sein sollte sich nur stützte auf KJ., Jungsturm und sympathisierende (Sport-) Vereine.

Das zeigte sich schon klar, als die Rückkehr der Delegation von den Massen in einer mächtigen Kundgebung begrüßt werden sollte. Statt der Massen waren in Berlin selbst nach dem Bericht der „R. F.“ ganze 2000 Personen erschienen, was auch dadurch nicht aus der Welt geschafft wird, daß die „Junge Garde“ Gefallen daran findet, diese Zahl einfach auf 3000 „aufzurunden“. Trotzdem die Jungarbeiterfunktionskonferenzen, die in Berlin am 10. Januar stattfand dasselbe kümmerliche Bild zeigte, bringt man in einer Jugendbeilage der „R. F.“ fertig, diese fast ausschließliche K. J.-Zusammenkunft als „ersten Schritt zur Einheitsfront des Jungproletariats“ hinzustellen.

So waren die Ausführungen der Referenten unter diesem Eindruck in ziemlich Katzenjammerstimmung gehalten, wenn

auch alles nach vorher fixierter Schablone heruntergeleiert wurde. Der erste Referent, Gerasch, der sich immer noch als Mitglied der SAJ. bezeichnet, trotzdem diese ihn aus der SAJ. ausgeschlossen hat erzählte allerhand belangloses Zeug. Er erzählte allerdings auch die Differenzierungen im Schulwesen. Als er aber anführte, daß in „Sowjet-Rußland“ den intelligenten Arbeiterkindern höhere Bildungsmöglichkeiten offenstünden, wurden sogar einige Jungsturm-Kameraden stutzig. Sie nahmen sich vor, nachher sich genau zu erkundigen, ob das nicht auch solcher Dreh ist, wie der Scherz, den sich die deutsche Republik in ihrer Reichsverfassung leistet, worin dasselbe geschrieben steht, aber nur ein ganz verschwindend kleiner, sorgfältig ausgesuchter Bruchteil der Proleten-kinder überhaupt in Frage kommt.

Der zweite Delegierte, Kiefert vom KJV., der Sekretär und geistige Inspirator der Jungarbeiterdelegation, ging mehr auf die Wirtschaft, die Arbeitsverhältnisse der russischen Arbeiterschaft und Arbeiterjugend ein und versuchte, daraus nachzuweisen, daß in Rußland die Arbeiterschaft die politische Macht in Händen hat und Rußland sich auf dem Wege zum Sozialismus befindet. Er sagte: Die Zeit der „Nep“ ist abhängig von der Schnelligkeit der industriellen Entwicklung Rußlands. Zwar gab er zu, daß Rußland vorherrschend ein Agrarland ist. Aber er stritt ab, daß die Bauernwirtschaft die gesamte Wirtschaft und die Politik Rußland bestimmend beeinflusst. Zum Beweise dessen verlas er einige statistische Zahlen, wonach der Umsatz der Industrieprodukte den der Agrarprodukte um Millionen Rubel übersteigt. Aber halten wir es ihm zugute: er muß bestimmt seinen Geist während des Rußlandstudiums nicht ganz beisammen gehabt haben. Denn sonst hätte er, wie die ganze Delegation, doch schließlich merken müssen, daß im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses eine Frage von außerordentlicher Wichtigkeit stand. Nämlich die: daß die geplanten Exportes und des Industrieproduktenexports zum großen Teile dadurch gescheitert sind, weil die Bauern sich weigern, das Getreide herauszugeben, solange sie dafür nicht genügend angemessene Industrieprodukte erhalten. Die russische „sozialistische“ Industrie ist dazu nicht fähig.

Doch das nur nebenbei. Dann wurde ein Referat über die wirtschaftliche Lage der deutschen Arbeiterjugend gehalten. Der Referent begründete ein vorgelegtes „Kampfprogramm“, das zahllose Forderungen an die „Arbeitermehrheit“ des Berliner Stadtparlaments enthielt. Er bemühte sich krampfhaft, gegenüber der Kommunistischen Arbeiter-Jugend den Nachweis zu führen, daß, solange die Arbeiter nicht auf den Barrikaden kämpfen wollen, man eine Plattform finden muß für gemeinsame Tageskämpfe und daß dazu die internationale Gewerkschaftseinheit Gebot der Stunde sei.

In der Diskussion gab ein Genosse der SPJ. darauf eine treffende Antwort. Er sagte, daß es notwendig ist, die Illusionen der Massen zu zerstören und nicht noch durch den-

artige „Kampfprogramme“ zu verstärken. Gegenüber dem Geschrei nach „Einigkeit“ zitierte er, was Liebknecht über Einigkeit sagte. Zum Schluß wies er noch darauf hin, daß nur durch Zerschlagung der konterrevolutionären Gewerkschaften und Zusammenschlüsse der jungen und erwachsenen Proleten in den Betrieben zu einer revolutionären Klassenorganisation die Bahn freigelegt wird zur Durchführung der proletarischen Revolution. Da solche Diskussion der KJ. an die Nieren ging, beschmitt man die Redezeit auf 10 Minuten und lehnte eine Diskussion über den Reisebericht ab.

Nachdem ein KP-Genosse die üblichen „leninistischen“ Allgemeinplätze wiederholte, erhielt ein Delegierter eines Großbetriebes das Wort.

Er richtete einige konkrete Fragen an die Rußlanddelegierten, die im Schlußwort ausweichend beantwortet wurden. So z. B. wußte Kiefert auf die eine Frage, was aus den kommunistischen Samstagen, der freiwilligen, unbezahlten Mehrarbeit oder Arbeit an Sonntagen, die Lenin als Anfänge der proletarischen Kultur bezeichnete, geworden ist, keine andere Antwort zu geben, daß in Rußland auf eine Woche ein Sonntag kommt, der in Georgien auf den Freitag fällt. Weiter ging der Betriebsdelegierte auf das „Kampfprogramm“ ein und erklärte, daß die Belegschaft ihm ganz auslachen und für verrückt erklären würde, wenn er für diese illusionären Forderungen stimmt. Als er dann näher die einzelnen Forderungen beleuchten wollte, wurde ihm das Wort entzogen, so daß er unter Protest die Bühne verlassen mußte.

Ein KJ.-Mann zeigte dadurch die engen Grenzen seines geistigen Horizonts, daß er die KAJ. als Zerstörer der „Einheitsfront“ hinstellte. Darauf zeigte ein Vertreter der KAJ. die verhängnisvollen Auswirkungen der reformistischen Taktik der KJ. auf, die sich besonders seit dem neuen Ekklkurs immer mehr demaskieren muß. Besonders an Hand des Beispiels von 1923 wies er nach, wie schändlich und verbrecherisch eine derartige opportunistische Politik der Einheitsfront um jeden Preis ist. Die Kommunistische Arbeiter-Jugend wird unbelirt nach wie vor für die wirkliche Einheitsfront des revolutionären Proletariats im Geiste Karl Liebknechts kämpfen und alle anderen Illusionen rücksichtslos zerstören.

Im Schlußwort konnte der Referent nur sehr lendenlarm antworten. Er versicherte, daß die Rußlanddelegierten auf die Feststellungen und Fragen der wiederholten Briefe der KAPD. an das Rußlandkomitee, die von diesem verschwiegen wurden, in öffentlichen Versammlungen ausführlich antworten würden, was nicht geschehen ist.

Jungarbeiterkonferenz in Halle

Am 24. Januar fand im Volkspark zu Halle eine Jungarbeiterkonferenz statt. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand der Bericht der Rußlanddelegierten. Wie schon im vergangenen Jahre die Berichte der erwachsenen Arbeiterdelegierten eine klembürgerliche Betrachtungsweise der russischen Wirtschaft und ihrer Entwicklung widerspiegelte, zeigte auch der Bericht der Jungdelegation kein anderes Bild. Hier traten so recht die Worte von Rosa Luxemburg, welche sie als kleines Mädchen zu ihrem Onkel sagte in Erscheinung: „Daß dumme Menschen selbst von vielen Reisen nicht klug werden.“ Eine Stilblüte aus den Ausführungen des Referenten möge dieses beweisen und den Wert der Studienreise näher beleuchten. Delegierter Junghans, SAJ.: „Wir begrüßen es, daß die Bolschewiki nach ihrer Machtergreifung das Land der Großgrundbesitzer enteignet und es den Bauern als Eigentum übergaben.“ Diese Ausführungen beweisen zur Genüge, daß dem Delegierten die elementarsten Kenntnisse über die Aufgaben des Proletariats nach der Machtergreifung fehlten. Denn wenn die Handlung der Bolschewiki, in den Oktobertagen 1917, aus tausend großen Privateigentümern Millionen kleinerer zu schaffen, eine kommunistische war, dann ist schon schwer zu sagen, wie auf diesem Wege die Voraussetzungen zum Kommunismus geschaffen werden sollen, die doch einzig und allein in der Aufhebung des gesamten Privateigentums liegen. Daß die Bolschewiki damals nicht anders handeln konnten, wollten sie nicht die stärksten Voraussetzungen für den Sieg selbst untergraben. Doch das soll für uns jetzt nicht von so großer Bedeutung sein, als wie die Betrachtung der russischen wirtschaftlichen Entwicklung, welche die Maßnahmen der Bolschewiki im Interesse des eigenen nationalen Aufstiegs diktiert. Maßnahmen in Abschlüssen von Handelsverträgen mit ausländischen Kapitalisten usw., alles Dinge, welche den Interessen der proletarischen Revolution zuwiderlaufen. Die Bolschewiki, die russische Regierung, haben auf Grund revolutionärer Traditionen es sehr leicht, sich bei all diesen Staatsaufgaben die Unterstützung Millionen von ausländischen Arbeitern zu sichern, welche ehrlich des Glaubens sind, damit der Sache der Arbeiterklasse zu dienen. Und somit erklärt sich das Interesse der Bolschewiki an den Delegationen der

westeuropäischen Arbeiterschaft, welche einerseits den Zweck haben, falsche Auffassungen über den wahren Gesellschaftscharakter Rußlands in den Hirnen der Arbeiter zu prägen, andererseits aber haben die Delegationen die Aufgabe, die konterrevolutionären Parolen der Komintern zu unterstützen, von welchen die wichtigste und gefährlichste für die Arbeiterklasse ist: Hinein in die Gewerkschaften. Nur am Schlusse des Referates, nach Dutzenden von nebensächlichen Reise-schilderungen, ließ der Referent auch etwas über den Wirtschaftscharakter Rußlands vernehmen. Seiner Meinung nach könne von Sozialismus keine Rede sein, ebensowenig auch nicht vom Kapitalismus, er vergaß dabei nur zu sagen, daß Staatskapitalismus auch eine Art kapitalistische Wirtschaft darstellt. Nach den stundenlangen Ausführungen der Delegierten gestattete die KJ., welche den Kongreß zahlenmäßig beherrschte, zwei Mitgliedern der KAJ. eine Redezeit von zehn Minuten. Beide verstanden es in abgekürzter Form; den Entwicklungsgang der russischen Revolution aufzuzeigen und weiter die Einführung der nepkapitalistischen Wirtschaft mit ihren Auswirkungen auf die Verschärfung der Klassengegensätze zwischen den Muschiks (Kleinbauern) und Kulacks (Großbauern) sowie zwischen Industrieproletariat, Nepbourgeoisie und Staatskapitalismus zu schildern. Weiter wurde auch von unseren Genossen darauf hingewiesen, daß die Akkordarbeit, das uneingeschränkte Ueberstundenwesen sowie die, wie in kapitalistischen Ländern, auch in Rußland vorherrschende Arbeitslosigkeit alles andere sind als der Ausdruck proletarischer Klassenherrschaft. Ferner wurde auch auf die Polemik von der oppositionellen Gruppe gegen das bolschewistische Zentrum auf den 14. Russischen Kommunistischen Parteitag hingewiesen, wo selbst Sinowjew Tatsachen feststellte, die eine Unterstreich unserer Behauptungen über die wirkliche Lage des Proletariats in Rußland bedeuten. Aber alles dieses ist anscheinend schwer verdäulich für die von der revolutionären Vergangenheit der KP. verblendeten Jungproletarier. Das zeigte ihr Verhalten auf dieser Konferenz.

Doch auch in Halle ist die Bresche geschlagen. Unermüdliche Propagandaaarbeit wird allen jungen Arbeitern die Augen öffnen und aus dem Sumpf des Reformismus in die revolutionäre Klassenfront der Allgemeinen Arbeiter-Union führen. Darum ans Werk, Genossen!

Die Angst vor der Wahrheit

Am Dienstag, den 9. 2., fand in Schöneberg eine öffentliche Versammlung, einberufen von der KJ. und dem Jungsturm statt, in welcher Gerasch der Delegierte des „Jungarbeiter-Kongresses“ nach Rußland, einen Bericht über seine Eindrücke während der Rußlandfahrt geben sollte. Die Besucher dieser Veranstaltung, größtenteils Jungstürmer, hatte man sich aus benachbarten Gruppen, wie Steglitz, Wilmersdorf und Friedenau zusammengepumpt. Zeigte schon die äußere theatrale Aufmachung, Gesang, Rezitation, daß man es hier vielerlei mit einem „Bunten Abend“, als mit einer revolutionären Jugendversammlung zu tun hatte so war das Referat über alle Maßen oberflächlich und platt. Unter andern kam der Referent auch auf die Ausbildung der Lehrlinge zu sprechen. Er erzählte, wie in Rußland die Lehrlinge zu hochqualifizierten Arbeitern herangebildet werden, um später im Betrieb eine leitende Stellung einzunehmen. Er vergaß aber dabei zu erzählen, daß die Prügelstrafe bei dieser Art Ausbildung immer noch eine gewisse Rolle spielt. Als Beweis für unsere Behauptung können die Genossen die Januarnummer der „Jungen Garde“ nachsehen, in der als Maßnahmen gegen prügelnde Meister Anschläge im Betriebe gemacht werden.

Weiter machte der Referent die Feststellung, daß man in Rußland in der Frage der Erwerbslosenunterstützung höchst unkommunistisch verfähre, indem man den Handwerkern mehr gibt als den Ungelernten. Er erzählte sogar, wie die Menschewisten in den Gefängnissen behandelt werden. Die Zellentüren seien den ganzen Tag über geöffnet, so daß ein ungehinderter Verkehr unter den Gefangenen stattfand. Er schwieg sich wohlweislich über die Behandlungsmethoden der Revolutionäre aus, die hinter verschlossenen Türen sitzen und zu denen keine Arbeiterdelegation kam. Mit keinem Wort erwähnte der Referent den Einfluß der Bauern auf die Politik Rußlands, kein Wort verlor er darüber, warum man den Bauern die weitgehendsten Konzessionen machen mußte, und warum der Einfluß des Proletariats immer mehr schwand. Der Referent berichtigte wohl, daß die Streiks zurückgegangen sind, erwähnte aber überhaupt nicht die Ursache derselben. Nachdem sich das Referat noch 2 Stunden auf dieser Linie bewegte, forderte der Referent alle Anwesenden auf, sich an der Diskussion zu beteiligen.

Ein Genosse von uns meldete sich als erster. Wer nun glaubte, daß man sich in der Diskussion befände, sah sich

schwer getäuscht. Als die Versammlungsleitung sah, daß ein Vertreter der KAJ sprechen wollte, schob man zwei Vertreter der KJ ein. Beide erwähnten Rußland überhaupt nicht. Hierauf folgte Rezitation und dann Gesang und schließlich wollte man die Versammlung schließen. Als unsere Genossen, die sich zur Geschäftsordnung meldeten, auf die Schiebung hinwiesen, die man mit uns vorhatte und den anwesenden Jungarbeitern erklärte, daß da etwas faul sei im Sowjetstaate, erklärte der Versammlungsleiter wörtlich: „Wir als Versammlungsleitung sind uns einig geworden darüber, daß man den Vertreter der KAJ nicht sprechen lassen soll, da er doch bloß mit Lüge und Verleumdung über uns herzieht!“ Durch den Lärm, der nun entstand, sah sich die Leitung gezwungen zur Abstimmung zu schreiten. Und es gelang ihr für diesmal, dank ihrer demagogischen Taktik, uns mit einer ganz geringen Mehrheit mundtot zu machen. Mit dieser blöden Taktik uns mundtot zu machen, hat die KJ bewiesen, daß sie Angst vor der revolutionären Kritik hat. Und eine revolutionär sein wollende Organisation, die jede Kritik an sich unterbindet, hat den Anspruch darauf, Führerin der revolutionären Jugend zu sein, endgültig verloren.

Jungdo und „Erbfeind“

Kann denn einer nationalistischen Jugendorganisation etwas schlimmeres passieren? „Hochmeister“ Mehraun, Führer des Jungdo, abgetakelter Oberleutnant und Ausarbeiter des Arbeitsdienstpflichtgesetzentwurfes für die proletarische Jugend hat mit französischen Politikern und Wirtschaftlern verhandelt, um eine Milderung des Versailler Vertrages und eine Verständigung mit Frankreich herbeizuführen. Begraben ist „Siegreich wolle wir Frankreich schlagen“ und der Kreuzzug dieser edlen Ordensritter nach Frankreich, Rebellion im Jungdo. Einige hessische „Bruderschaften“ treten aus und bilden einen „Jungdoischen Freiheitsbund“. Gegen Mehraun wird ein Hochverratsverfahren eingeleitet. Mehraun erklärt, daß er auf dem Boden der Verfassung steht und im Einverständnis mit Hindenburg gearbeitet hat. Das Verfahren gegen ihn wird wieder niedergeschlagen. Der Jungdo wird nun weiter versuchen, junge Arbeiter für seinen „nationalen Kampf“ zu gewinnen. In Wirklichkeit besorgt man jedoch die Geschäfte des Kapitals; nur dann wird international verhandelt mit dem „Erbfeind“ usw., wenn es die Geldinteressen der hinter den nationalistischen Organisationen stehenden Kapitalisten erfordern.

Der Jungdo schafft ein Arbeitsdienstpflichtgesetz — im Interesse des Kapitals.

Der Jungdo verhandelt mit französischen Kapitalisten — im Interesse des Kapitals.

Der Jungdo kämpft gegen die sich gegen Hunger und Not wehrende proletarische Jugend — im Interesse des Kapitals.

Junge Arbeiter heraus aus diesen nationalistischen, kapitalistischen Organisationen, hinein in die Reihen der kämpfenden proletarischen Jugend.

Die „Erfolge“ der Betriebszellenarbeit der KJ.

Die KJ stellt sich seit Jahren auf Betriebszellen um. Die „Erfolge“ sind für die KJ katastrophal. Sie ist nach 2 Jahren noch keinen Schritt weiter gekommen, sondern eher noch ein Stück zurück. Damit wir nicht in den Verdacht kommen „Agenten der Bourgeoisie“ zu sein, die falsches Material verbreiten, geben wir nachstehend einige Zahlen aus dem Bericht der KJ über ihren 9. Kongreß: „Wir sind die erste Reihe“. Auf Seite 62 ist dort zu lesen, daß es August 1924 102 Betriebszellen der KJ gab. Auf Seite 63 steht, daß sie „heute höchstens mit 100 Betriebszellen zu rechnen haben.“ Die Stärke dieser Zellen ist daraus ersichtlich, daß nach einer Aufstellung — Seite 65 — die KJ in den 16 größten Betrieben Deutschlands mit 65 000 Arbeitern 8 Betriebszellen mit zusammen 46 Mitgliedern hat. Die Stärke in einigen Betrieben ist folgende:

Betrieb	Belegschaft	Stärke d. KJ-Zelle
Kraus, München	12 000	4
Leuna-Werk, Merseburg	7 000	4
Lauchhammer - Werk	3 000	keine
Schäffer u. Bud, Magdeburg	2 500	2
Junkerswerke Dessau	3 000	5
Hohenzollerngrube Beuthen	2 768	2
Rheinmetall Düsseldorf	5 000	keine
Leverkuser Farbwerke	5 000	keine

Nach diesen Zahlen auf die Gesamtheit der in den 100 Betriebszellen der KJ organisierten Mitglieder zu schließen, betragen diese nach 2 Jahren Arbeit höchstens 1000.

Dieser ist, bei 20 000 Mitgliedern der KJ, allerdings, wie es in dem Bericht heißt, „ein katastrophaler Zustand unserer (der KJ) Arbeit und Einflusses in den Betrieben.“ Jetzt hat der KJ-Kongreß beschlossen, eine neue Reorganisation durchzuführen. Er sucht die Mängel auf organisatorischem Gebiet und bringt eine Reihe von Vorschlägen.

Die Genossen der KJ müssen begreifen, daß ihr Mißerfolg zurückzuführen ist auf ihre politische Arbeit. Man kann keine Betriebszellen aufbauen, wenn man diese als Zutreiber zu den Orgeschgewerkschaften benutzt, wenn man parlamentarische Wahlarbeit und reformistische Politik betreibt. Man kann keine revolutionäre Organisation mit sozialdemokratischem Inhalt lebendig gestalten. Nur die kraftvolle, antiparlamentarische und antigewerkschaftliche revolutionäre Arbeit der KAJ schafft ein starkes Fundament in den Betrieben, die revolutionäre Betriebsorganisation, die alle jungen und erwachsenen Arbeiter im Betrieb zum Sturz des Kapitals vereint.

Etwas über praktische Jugendarbeit

Die Situation für unsere Arbeit ist günstig. Gesteigerte Zuspitzung der Klassengegensätze, Massenarbeitslosigkeit sowie Versagen aller Mittel der reformistischen Organisationen und ihre Demaskierung vor den breiten Massen der proletarischen Jugend sind die Merkmale der Lage. Wir müssen es verstehen, sie auszunutzen, aus unserer vergangenen Arbeit zu lernen und unsere jetzige Arbeit zu steigern.

Für unsere Organisation ist es ungeheuer schwer, trotz der günstigen Situation gute Arbeit zu leisten. Einmal infolge der zahlenmäßigen Schwäche. Es bestehen nur wenige kleine Gruppen, die zum Teil noch Arbeit für die Partei leisten müssen. Eine größere Anzahl von Genossen steht allein in ihren Orten und führen dort einen schweren Kampf. Der Zusammenhalt der Genossen ist nur lose, in den wenigsten Betrieben besteht eine feste, arbeitende Bezirksleitung. Die Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsausschuß ist ebenfalls eine mangelhafte.

Aus dieser größten Schwäche unserer Organisation, schlechter Zusammenhang und mangelhafter Leitung, resultiert zum großen Teil unsere fehlerhafte Arbeit. Wir können z. B. keine einheitliche Aktion planmäßig durchführen. Zu der Frage der Rußlanddelegationen haben wir gut gearbeitet. In Berlin, Halle, Leipzig etc. waren wir auf den Jungarbeiterkongressen mit Delegationen von 5–20 Mann vertreten. In der „Roten Jugend“ ist ausführlich dazu Stellung genommen. In zahllosen Versammlungen haben wir dazu gesprochen. Trotzdem war es uns nicht möglich, unsere Erfolge organisatorisch umzuwandeln. Wir müssen dieses zukünftig ändern.

Heute stehen wir vor einer Reihe weiterer wichtiger Fragen. Alle Genossen und Gruppen müssen dazu Stellung nehmen und daran arbeiten.

1. **Politische Arbeit.** Energische Propaganda gegen den Rußlandschwindel der KJ. Ausnutzung der Opposition im Jungsturm. Revolutionäre Aufklärung über den Volksentscheidrummel.

Aufklärung und Propaganda über die Entwicklung der rev. Jugend seit Jena 1916.

2. **Festigung der Organisation.** Engster Zusammenschluß aller Genossen in den Betrieben. Wahl fester Bezirks-Leitungen. Verstärkung der Reichsleitung. Ausbau der bestehenden Ortsgruppen. Zuführung jüngerer Arbeiter in die „Organisation. Ausbau und Mitarbeit an der „Roten Jugend“.

3. **Systematische Erziehung der Mitgliedschaft.** Durchdiskutierung aller politischen und organisatorischen Aufgaben. Gute rev. sozialistische Erziehungs- und Schulungsarbeit.

4. **Beteiligung an der unparteilichen Diskussion.** Stellungnahme zur Taktik in Partei und Union. Anteilnahme am Partyleben.

Zu all diesen einzelnen Fragen ließe sich allein ein Artikel schreiben. In der „Roten Jugend“ wird zu den **brennendsten Fragen Stellung** genommen werden. Es kommt in der Hauptsache jedoch auf die Tatkraft der Genossen und Gruppen an, durch unermüdete Arbeit an die Lösung der vorstehend aufgegebenen Aufgaben zu gehen. Wir werden nicht auf einmal alles schaffen. Aber wir werden, wenn jeder mitarbeitet, ein gewaltiges Stück vorwärtskommen und damit der Fortentwicklung der Revolution dienen. Genossen, diskutiert die Arbeit, schreibt für die „Rote Jugend“ darüber. Vor der ganzen breiten Masse der Jungarbeiterschaft wollen wir unsere ehrliche revolutionäre Arbeit aufzeigen, damit sie immer mehr Vertrauen zu uns gewinnt. Jetzt heißt unsere Lösung: **näher zusammengeschlossen und tatkräftiger an die Arbeit!**

Der März als Schreckgespenst der Bourgeoisie

Seine Rolle in der Revolutionsgeschichte.

Märzwind heult durch die Lande. Wird er das Proletariat mitreißen oder es zurück im Elend lassen, bis er wieder kommt? Auf ihn, auf den März überhaupt haben Generationen gehofft, denn er hat in der Geschichte der Revolutionen ein besonderes Kapitel für sich.

Auch in diesem Jahre, — dem krisenreichsten der Nachkriegszeit, — denkt der Bürger mit Schrecken an die vergangenen Märztag. Wenn er nur nicht wieder eine Rebellion der Masse bringen wird, so stöhnt der, der vor der Revolution in Angst und Schrecken lebt. Und hat er denn wirklich Veranlassung dazu? Bieten die allgemeinen Verhältnisse, bietet die Verfassung des Proletariats überhaupt die Voraussetzung, daß das Proletariat aus dem kommenden März einen andern macht, als es die bisherigen vorübergehen ließ? Noch beschäftigt es sich nicht mit seiner Klassenlage, noch läßt es sich durch Monarchistenspuk irreführen. Den parlamentarischen Schwätzereien seiner Prominenten scheint es noch die wesentliche Aufmerksamkeit zu widmen. Die Anträge, Resolutionen, Proteste und Zeitungsnutzen über Fürstenabfindung scheinen über geschichtliche Notwendigkeiten hinwegzutäuschen. Das Proletariat ist passiv. Revolutionären Maßnahmen steht es nicht nur in der Tat, sondern auch ideologisch fremd gegenüber.

Und doch lehrt uns die Geschichte, daß der März manchen Jahres bewaffnete Revolution sah; daß es Zeiten gab, in denen die Kräfte gleich einem Sturmwind einhergejagt schienen. Sie kämpften, starben, unterlagen und waren, wie gekommen, von der Bildfläche verschwunden. Die Kämpfe, die Spontaneität derselben sollen uns Beweis sein, daß das Proletariat nicht tot ist, daß noch nicht alle März vorüber sind.

Blicken wir einmal zurück zu den Tagen, wo Proleten auf der Straße standen und für eine bessere Zeit kämpften. Das deutsche Proletariat kennt seine Schwächen in den bekannten „Märzkämpfen“.

In den Barrikadenkämpfen 1848 siegten Berliner Revolutionäre über das preußische Militär, das am andern Tage die Stadt räumte und gaben so dem deutschen Arbeiter seinen ersten März. Wer kennt nicht die darauf folgenden Schwächen und Halbheiten der Elemente, in deren Hände die Revolution ihre Errungenschaften legte? Die Reaktion, sobald die Revolutionäre sich ihrer Macht entkleidet hatten, die Angriffe auf die Einrichtungen der Revolution, die ihre Schützlinge nach Hause geschickt hatte. Aus einer Revolution zur Beseitigung des feudalistischen Gerümpels, war nur eine bewaffnete Rebellion geblieben. Die bürgerlichen Elemente, die die Revolution in den Parlamenten und in der Presse vertraten, waren zu feige, den Weg des 18. März in voller Konsequenz fortzusetzen. Die Revolutionsjahre in Frankreich lagen ihnen schwer in den Gliedern. Ausgesöhnt mit der Reaktion unterband sie jede Vorwärtseentwicklung des revolutionären Gedankens und beschränkte sich auf die Gesetze des vorsintflutlichen Absolutismus als Grundlage zur Erlangung bestimmter Privilegien in demselben. Damit verriet sie die ganze Märzbeziehung, die nur als Schreckgespenst spätere Generationen vermittelt wurde.

Die Tragödie des November 1918.

Aehnlich die Tragödie des Novembers 1918. Ohne Tradition, ohne Kenntnis revolutionärer Notwendigkeiten, ließ das Proletariat die Novemberbewegung durch Eroberung verlassener Positionen des deutschen Monarchismus bei Anerkennung der Rechte des Bürgertums versenden. Nicht einmal den Schlußakt der 1848er Bewegung vollzog die Novembertragödie. Die Enteignung der Fürsten wird 7 Jahre nach der Absetzung derselben durch die republikanischen Gerichte dahin geregelt, daß den Fürsten die Eigentumsrechte zugesprochen werden, an den Hütern, die sich diese Gesellen geraubt haben.

Die Berliner Märzkämpfe 1919 waren — wie die in den anderen Städten des Reiches — die Empörung der revolutionären Teile des Proletariats gegen den Betrug durch ihre eigenen Organisationen. Aber als Empörungen nur Verzweigungsaktionen, die von den Söldnern der Arbeiterregierungen niedergemetzelt wurden.

Die Reaktion, ohne Erfahrung, tappte 1920 plump auf ihr Ziel los und mußte vor dem Aufstand des gesamten Proletariats, das zur Rettung der Republik aufgerufen war, die Segel streichen.

Doch die Tätigkeit auf der Straße, wo der Parlamentarier ausschaltet, wo keine Paragraphen den Revolutionär erreichen, ließ die Arbeiterklasse ihr selbst erkennen. Große Teile begriffen, daß der Kampf nicht zur Erlangung der alten Rechte in der Republik geführt werden dürfte und waren nur durch die

geschickteste Isolierung von außen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Der März 1920 ging weit über den von 1919 hinaus. Er sah im Gegensatz zur Niederlage zeitliche Siege, die die Bourgeoisie der ganzen Welt erzittern ließ. Zugleich war es nicht nur der Kampf abgeschlossener Bezirke, sondern ein einheitliches Ringen ganzer Industriebezirke. Aber wie grausig auch die Rache der Reaktion war, die jetzt nur in der Sozialdemokratie ihre Verkörperung gefunden hatte, die Arbeiter hatten eine neue Erfahrung gelernt: **Der Kampf nicht um die Republik, sondern der Kampf gegen diese, muß der Inhalt aller künftigen Aktionen sein.** In diesem letzten Ringen waren es Halbheiten der Halbrevolutionäre, die die Republik nicht missen können, aber ebenfalls der Masse Revolutionarismus vorheucheln. Alle diese Lakaien vom Düweller der Spartakuszentrale bis zum Gewerkschaftler der Sozialdemokraten und den wilhelminischen Generalen fanden sich gegen die Selbstständigkeit der Massenhandlung.

Die Lehren der Märzkämpfe.

Das Proletariat ließ sich abermals ködern. Es bekam die Hunde nach dem Waffenstillstand auf den Hals gehetzt, die es vergessen hatte, auf die Guillotine zu schleppen. Bei dem nächsten Märzkampfe 1921 hatte es in fortgeschrittener Konsequenz den Kampf gegen die Republik und seine grünen Schützlinge aufgenommen. Die Trennung von den Reformisten in den eigenen Reihen war die Folge. Diese Auseinandersetzung, wenn auch noch soviel Halbheiten und Schwächen in die Augen springen, zeigt die Energie eines bewußten Teils der Arbeiterklasse, der mehr wollte, als seine Rechte in der bürgerlichen Republik zu verankern. Er wollte diese Scheinrechte mit der Republik aufheben. Ohne Sturz der Republik keine Befreiung, deshalb der Kampf gegen die republikanischen Schutzgarden. Auch in der Anordnung der Kampfmittel war diese Auseinandersetzung ein Schritt über den Kapp-Putsch hinaus. Da ratterten nicht nur die Maschinengewehre und Gewehre der Revolutionäre, sondern mächtige Detonationen hämmerten der Bourgeoisie in die vertrockneten Schädel, daß die Arbeiterklasse die Eigentumsverhältnisse durch Vernichtung und Zerstörung zu regeln bereit ist. Wohl sprechen die Rücksichten auf das Leben der Kapitalisten und Verfechter des bürgerlichen Staates noch eine unentwickelte Sprache, aber die Entwicklung in der Verselbständigung des Proletariats im Kampfe hat doch einen erheblichen Fortschritt gemacht.

Mögen deshalb die deutschen Proletarier an die Kämpfe ihrer Klassengenossen bzw. diejenigen des Bürgertums denken, die in anderen Ländern stattgefunden haben.

Am 9. März 1793 gründete die französische Revolutionsregierung durch Danton ein Revolutionstribunal, auf dessen Veranlassung die Konterrevolutionäre ausgerottet wurden, wie durch die Standrechte des 20. Jahrhunderts in der deutschen demokratischen Republik die Arbeiter, durch ihre Gewerkschaftsvertreter. Am 12. März 1917 stürzten russische Revolutionäre den Despotismus, der den Preußen lange genug Vorbild gewesen ist. Die verfaulten Kadaver der Zarenfamilie geben keinen Anlaß, Volksentscheide herbeizuführen zur Regelung der Diäten.

Die deutsche Arbeiterklasse zahlt ihre Halbheiten, die ihr durch ihre Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien aufgeschwatzt wurden, mit einer jahrelangen Knechtung und Verelendung. Erst wenn sie über die Ursachen ihrer Sklaverei — über die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Drum und Dran — hinweggeht und rücksichtslos über die Leiber der Konterrevolutionäre hinwegschreitet, wird sie über den Dingen stehend ihre Geschicke meistern können. Dazu darf sie sich die Handlung nicht vorschreiben lassen, sondern muß angreifen, kämpfen und diktieren.

Mag der März 1926 enden wie er will, die bürgerliche Gesellschaft schafft selbst die Konflikte, die zu Auseinandersetzungen führen. Siegt das Proletariat nicht im ersten Kampfe, so wird es einmal doch seinen siegreichen März haben, in dem die Bourgeoisie auf der Straße oder unter der Guillotine verendet.

Junge Arbeiter! Wollt ihr mit uns kämpfen gegen Unter-
gang in der Barbarei? — Dann schließt euch der
Kommunistischen Arbeiter-Jugend an!

Ein verpaßter Weltkrieg

Des italienischen Diktators Tobstuchsanfälle gegen die Hindenburg-Demokratie finden so nach und nach ihre Erklärung. Seit etwa 10 Tagen verdichten sich die Behauptungen in der deutschen Presse, daß Mussolini 1923 der Demokratischen Republik ein Kriegsbündnis gegen Frankreich angeboten habe. Die Nachrichten haben ihren Ausgang aus dem völkischen „Tag“, dem man über die diplomatischen Verhandlungen zwischen der italienischen und preußischen Demokratie die Kenntnisse nicht wird absprechen können. Das Blatt schrieb im Anschluß an die Antwort Stresemanns u. a.:

„In dieser Zeit (nach dem Ruhrkrieg) schickte Mussolini seinen General Capello zu unseren Vaterländischen und zu unseren Regierenden mit der Botschaft: „Wenn das geeinigste deutsche Volk zum Freiheitskampfe aufsteht, garantiert Italien für Waffen und Ausrüstung.“ Wir aber schauten blöde daren. Wir begriffen nicht, daß der römische Cäsar, der sein Italien zur Weltmacht machen will, auf den Gallischen Krieg zusteuerte. Spanien und England gehören todsicher zu der kommenden Entente gegen Frankreich. Und auf der anderen Seite hatte man — so dachte Mussolini — das nach Rache und Freiheit durstende Deutschland. Er täuschte sich. Wir taten das Gegenteil des Erwarteten, unsere Hochwohlweisen warfen sich vor Frankreich nieder und — verbürgten ihm seine Sicherheit. Ob dieser Dummheit entbrannte Mussolini lichterloh. Schwer fuhr seine Faust auf Südtirol nieder, und uns faucht er nun haßerfüllt an.“

Tatsächlich hat Mussolini Capello im Jahre 1923 in Neubabalsberg gewohnt und über den deutschen Faschisten Generalleutnant von Cramon mit der Regierung in Verbindung gestanden. Natürlich tobt jetzt die Presse derjenigen, die am Kriege ein schönes Stück Geld verdient hätten gegen jene Existenz, Macht und Reichtum der Demokratie und dem „Pazifismus“ verdanken, daß sie die schöne Gelegenheit verpaßten. In der Tat ist da eine Gelegenheit verpaßt, erstens zu einer netten Kriegskonjunktur und dann die „Aufbau-“ und Inflationskonjunktur erst! Wir sehen es ja deutlich, daß es mindestens 5 Millionen Menschen zuviel gibt in der Hindenburg-Republik. Wie schön wäre es gewesen, wenn man die hatte wegputzen und die Erwerbslosenunterstützungen jetzt hätte sparen können. Man könnte jetzt schon wieder längst für einen dritten Krieg rüsten; vielleicht gegen das — dadurch ebenfalls verpaßte — Weltreich Mussolini, mit Frankreich, Spanien und England als Verbündete.

Dieser hahnebüchene Unsinn des Mussolini und der deutschen Offizierskamarilla beweist aufs neue, daß die Leute in den letzten 15 Jahren wohl vieles vergessen, aber nichts hinzulernen haben. Der moderne, internationale verästelte und verstrickte Kapitalismus braucht wohl Faschisten, nicht aber den Faschismus. Er kann es sich sogar erlauben, ein Heer alter säbelklirrender Traditionsnarren zu pensionieren, weil die Proletarier in ihrer erstrebenden Gewerkschaftsdisziplin ihre Lebenshaltung freiwillig zurückschrauben. Faschismus, eine „Weltmacht Italien“, ist wohl denkbar, wo Lorbeerhecken die Maisfelder einzäunen, nicht wo Schlote und Hütten die Kohlen- und Eisengruben markieren. Ganz abgesehen davon, daß das amerikanische Finanzkapital unter seinen Werken in Europa keine Ursache für Reibereien hat.

Deshalb ist der Krieg nicht abhängig von dem Besitz von Waffen und dem Bündnis pensionierter Generale, sondern von dem Profitbedürfnis des überindustrialisierten Kapitalismus. Die

Bestell-Zettel

Ich bestelle hiermit die

„Rote Jugend“

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

Name:

Ort:

Straße:

Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache oder persönlich an die Buchhandlung für Arbeiter-Literatur, Berlin O 17, Warschauer Straße 49, zu senden.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Joseph Kohn, Bln. Schöneberg. — Druck: Willy Iszdouat, Berlin, Langestr. 79

Proletarier stehen wohl heute mit verschränkten Armen und sehen dem weißen Tod entgegen, weil ihnen das Kapital und seine Sozialdemokratie vorreden, dies sei die „Rationalisierung“. Ein neuer Krieg würde die Situation wohl etwas ändern. An seinem Ende stünde nicht der Faschismus, sondern die proletarische Revolution, die Diktatur der Proletarierräte. Dies ist die Ursache des deutschen „Pazifismus“, und daß der frühere italienische sozialdemokratische Redakteur nur die Proletarier in Italien henken darf.

Bulgarien

Um die Dörfer und die Städte zehren weiße Bestien Kreise —
Untersuchen Höfe, Häuser, sperren ab die Plätze, Straßen.
Denunzierte junge Männer — scheugewordene alte Greise
Trifft das Urteil — Standrechtsblei — in den menschenleeren Gassen.

Die gequält gehetzten Menschen aus Verleihen und Verstecken
Beugen Peitschenschlag den Rücken — pressen leere Augen-
höhlen

In das Fell der wilden Hunde, die an ihren Wunden lecken.
Aus der Ferne, von dem Richtplatz, tönt das wild-besoffene
Gröhlen

Einer wüsten Kamarilla, die mit blutbefleckten Händen
Den Zigeunerhenkersknechten Beifall klatschen, Trinkgeld
spenden.

Merkt euch alles! Alle Tränen, alle Greuel, Qualen dieses
Höllenspiels!

Hört! — Den Kopf schon in der Schlinge, rufen die Genossen
noch:

„Nieder mit den Zankoffinden! — Revolution! Sie lebe hoch!“
Macht den Ruf, die Tat, den Willen dieser Toten euch zu eigen!
Die Gesellschaft, die durch Terror Gleichgewicht nur halten
kann,

Ist nicht stark. — Sie ist besiegbar! — Fallt und greift sie
wieder an!

Einmal muß es doch gelingen! — Dieses werde euch bewußt.
Dann übt Rache, gründlich, grausam; dann denkt an die Un-
gezählten,

Die Gehetzten, die Geschlagenen, die Erschossenen, die
Gequälten.

Dann die Daumen in die Augen und die Kniee auf die Brust!
P. M.

Es geht vorwärts!

Neugründung der Gruppe Charlottenburg der KAJ.

Die ehemalige Gruppe Charlottenburg war durch Abwanderung eines Teils von Genossen in das Reich allein nicht mehr lebensfähig. Die aktivsten Genossen schlossen sich der Groß-Berliner Organisation an, die weniger entwickelten Genossen gingen der Bewegung verloren.

Im Januar haben sich einige frühere Genossen daran gemacht, die Gruppen wieder aufzubauen. Sie besuchten alle ehemaligen Genossen, gingen zur KJ und entfalteten auf dem Arbeitsnachweis rege Propaganda. Der KJ-Obmann erklärte, als wir dort zum Besuch unserer Gründungsversammlung auftraten, sie würden es nicht dulden, das neben ihnen noch eine revolutionäre Jugend bestünde und unsere Versammlung sprengen.

Am 28. Januar fand die Gründungsversammlung statt. Erschienen waren 30 Personen. Die KJ war trotz ihrer Zusage nicht gekommen. Nach einem Referat eines Jugendgenossen setzte eine lebhafte Diskussion ein. Alle Fragen der revolutionären Jugendbewegung wurden behandelt. Am Schluß der Versammlung erklärten 15 Jugendgenossen ihren Beitritt zur KAJ, darunter ein Genosse vom Roten Jungsturm. Durch unermüdete Arbeit unter der Charlottenburger Jugend werden wir diese für den Kommunismus gewinnen.

KAJ, Charlottenburg.

Druck: Willy Iszdouat, Berlin, Langestr. 79



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen
durch alle Gruppen der K. A. J.

April 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur
Berlin, Warschauerstr. 49.
Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 490 29

Vorwärts ist die große Losung!

Klassengenossen! Junge und erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen!

Inmitten des wahnsinnigen Völkermordens sammelte sich vor 10 Jahren in Jena die revolutionäre Jugend Deutschlands, um eine feste Grundlage zu schaffen zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg. Sie brach radikal mit der verräterischen Organisation der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und erhob die von den Sozialdemokraten in den Schmutz getretene Fahne des internationalen Klassenkampfes und des Sozialismus aufs neue. 10 Jahre unerbittlichen, aufopfernden Kampfes des jungen erwachsenen Proletariats. 10 Jahre Siege, Niederlagen und Verrat sind seitdem vergangen.

Dennoch ist der Sieg noch nicht errungen. Der Kampf ist schwerer geworden. Der Kapitalismus der ganzen Welt befindet sich in einer schweren Krise, ist in seinen Grundfesten erschüttert und führt den erbittertesten Kampf gegen die Arbeiterschaft, um auf ihre Kosten durch Massenelend, Arbeitslosigkeit, Lohnabbau und unmenschliche Ausbeutung seine Existenz zu sichern.

Dennoch sind alle Mittel und Versuche des Kapitalismus, die Krise zu überwinden, vergeblich. Sie zerschellen an der ehernen Zwangsläufigkeit der kapitalistischen Entwicklung und den Widersprüchen des Imperialismus. Alle internationalen Konferenzen, Locarno, Genf und die unzähligen vorhergehenden sind ein Fiasko.

Es gibt auch heute nur die eine Lösung für die KAJ, kämpft und die Jungarbeiter sammeln: Sturz des Kapitalismus und Errichtung des Kommunismus durch den bewußten revolutionären Kampf der ganzen Arbeiterklasse.

1916 war die Jugend der ganzen Arbeiterklasse vorantretende Vortrupp. War nicht nur „Jugend“, sondern Partei, in dem sie die Aufgaben einer revolutionären Partei durchführte. Jena 1916, das war der Anfang der ideologischen Klärung und Sammlung der revolutionären Kräfte Deutschlands um die Prinzipien des revolutionären Sozialismus und des Klassenkampfes. Das bedeutete die Freimachung von allen Halbheiten, das Abstoßen aller unklaren Elemente um die, für die Durchführung der heroischen Aufgabe notwendige revolutionäre Einheit zu schaffen. „Erst Klarheit, dann Mehrheit! Einheitsfront mit Verrätern bedeutet Niederlage, waren das Bewußtsein, aus dem heraus die Organisation der revolutionären Jugend geschaffen wurde.

Und diese Einstellung auf den einzig möglichen Endkampf fand 1918 und 1919 die revolutionäre Jugend an der Seite des Spartakusbundes. Kämpfer gegen alle Halbheiten, gegen den Verrat der Scheidemänner für die Durchführung der ganzen Revolution. Nieder mit der Nationalversammlung! Alle Macht den Räten, dafür kämpfen und sterben in Berlin, im Reich überall die Kämpfer der „Freien sozialistischen Jugend“.

Die über Weg und Methoden des Kampfes einsetzenden Auseinandersetzungen der Arbeiterschaft wurden auch von der Jugend mit aller Schärfe geführt. Wie die, nach der Ermordung der besten Revolutionäre aus gekauften sozialdemokratischen

Subjekten zusammengesetzte Levi-Zentrale die KPD spaltete, um gemeinsam mit der USP, in den Sumpf sozialdemokratischer und parlamentarischer Kampfmethoden zurückzukehren, und damit der deutschen Revolution in den Rücken fiel, so wurde auch die Zentrale der „Freien sozialistischen Jugend“ von jener Zentrale des Spartakusbundes beherrscht. Durch ihre finanzielle und intellektuelle Stärke beherrschten sie die Organisation, unterdrückten jegliche revolutionäre Diskussion, und führten die Mehrheit der FSJ in den Sumpf des Opportunismus und Reformismus.

Eine kleine Minderheit sammelte sich als Kommunistische Arbeiter-Jugend und führt seit 1920 den revolutionären Kampf unter denselben Losungen des revolutionären Kampfes fort.

Die KAJ, jedoch opferte Stück auf Stück der revolutionären Prinzipien und führt heute nach 10 Jahren die Politik, gegen die im Jahre 1916 die revolutionäre Jugend den Kampf aufnahm. Sie ist heute nicht mehr die Jugend, die gegen den Reformismus der KPD, den Kampf aufnimmt, sondern selbst am weitesten im Reformismus steckt.

An Stelle der revolutionären Klarheit und Einheit setzt sie die Einheitsfront mit Sozialdemokraten. An Stelle des revolutionären Rätekampfes den demokratischen Betrug des „revolutionären Parlamentarismus“, des Volksbegehrens und Volksentscheids. An Stelle der antizyklischen roten Klassenzentren in den Betrieben zur Eroberung der Produktion, zersplittert sie die Arbeiter in geschichtlich überholten Berufsverbänden und kämpft um soziale Reformparolen. — An die Stelle des Kampfes um ein revolutionäres Räte-Deutschland — ein Bündnis des kapitalistischen Deutschlands mit Rußland.

Die KAJ, verrät den Kampf der revolutionären Jugend um des Reformismus willen, weil sie als getreues Organ der Komintern von der kapitalistischen Politik Rußlands abhängig ist, dessen kapitalistischer Aufbau aber keine, den Frieden der europäischen Wirtschaft störenden, revolutionären Kämpfe braucht.

Ein Ende der Verblödung der Arbeiterjugend in der bürgerlichen Ideologie, die den Nachwuchs des Proletariats von vornherein den Feinden der Revolution ausliefert! Sammlung aller revolutionären Kräfte, neuer unerbittlicher Kampf ist notwendig.

Die KAJB und KAPD, führen den bewußten revolutionären Kampf des gesamten Proletariats.

Sie führen ihn nach den ehernen Konsequenzen und Notwendigkeiten einer unvermeidlichen Entwicklung und nicht nach schönen, aber nicht verwirklichtbaren Wünschen.

Junge Arbeiter! Revolutionäre!

Schließt mit uns gemeinsam diese Kampffront.

Da gibt es kein Ausweichen,

da gibt es nur ein für und gegen. Und wir wollen kämpfen mit aller Aufopferung, Hingabe und Begeisterung einer überzeugten, bewußten revolutionären Jugend, damit der Sieg der Revolution herbeigeführt wird.